Arthur Brunner

Eine Fülle von Unsterblichkeitsbeweisen

Stand der heutigen Forschung
allgemeinverständlich dargelegt

L
3
V

Arthur Brunner

Eine Fülle von Unsterblichkeitsbeweisen

Stand der heutigen Forschung
allgemeinverständlich dargelegt

Zürich 1976

3. Auflage
8.–13. Tausend

PNFL 323

1988, 1939
(b 2275)

Alle Rechte vorbehalten

© Copyright by A. Brunner Verlag, Zürich,
Münchhaldenstrasse 9, 8008 Zürich

Druck: Genossenschaftsdruckerei Zürich
Printed in Switzerland

Inhalt

Seite

Durch die Wissenschaft zum Glauben an das Weiterleben 5
Etwas, das immer in uns wach ist 7
Das Nichtstoffliche Sonderwesen im Menschen . 11
Das wollende Wesen in uns 13
Wir führen ein äußeres und ein inneres Leben . 15
Unabhängigkeit des inneren Wesens vom Körper 21
Große Zeugen für die Unsterblichkeit der Seele 24
Berühmte Philosophen als Verfechter der Unsterblichkeitslehre 26
Der Selbstmörder löscht sein inneres Wesen nicht aus 30
Das Leben als Vorstufe und Läuterung für ein höheres Dasein 31
Der Materialismus degradiert den Menschen zu einem Automaten 33
Der unzerstörbare innere Mensch 35
Wissenschaftlich begründeter Glaube 38
Das Wissen von unserem Sein 39
Leib und Seele 41
Zusammenhang der Seele mit dem Absoluten . 43
Außerleibliche Tätigkeiten der menschlichen Seele 45
Die unsterbliche Seele 48
Der Mensch in der weisen Ordnung des Alls . . 49
Der Leibestod ist nicht der Schlußpunkt für den inneren Menschen 51
Selbständigkeit von Geist und Seele 53

Beobachtungen bei Sterbenden 55
Der Mensch als Bürger zweier Welten 56
Der Geist bestimmt und will 58
Der innige Zusammenhang mit der Weltseele . 60
Existenz jenseits unserer Sinne 61
Die reingeistige Existenz 62
Einer höheren Macht unterworfen 64
A. Einsteins Gottesvorstellung 66
Die Naturwissenschaft weist auf das Göttliche hin 67
Berichte von bewußt erlebtem Todesnahen . . 69
Ein Bericht über die Welt des Geistes 71
Vorübergehend jenseits der Schwelle 78
Das persönliche Überleben des Todes 80
Erwiesenes Weiterleben nach dem Tode . . . 86
Der Zweck unsres Daseins liegt hinter ihm . . 93
Literaturverzeichnis 94

Dieses Buch möchte den Leser über die in vielen wissenschaftlichen Werken verstreuten Stellungnahmen und *wissenschaftlich* begründeten Unsterblichkeitsbeweise größter Denker aller Zeiten sachlich, kurz und leicht überschaubar informieren. In engem Zusammenhang steht damit zwangsläufig auch die Gottesfrage. Für ein eingehenderes Studium verweise ich auf das Literaturverzeichnis im Anhang.

Durch die Wissenschaft zum Glauben an das Weiterleben

Wenn von *Beweisen* der Unsterblichkeit der Seele die Rede ist, ergeht es da nicht vielen wie dem ungläubigen Thomas? Gibt es denn überhaupt Beweise, die sich vor dem denkenden Verstande rechtfertigen lassen?

Hören wir zuerst die Meinung einiger berühmt gewordener Wissenschaftler der Neuzeit und der Gegenwart. So zum Beispiel die Stellungnahme des weltbekannten Raketentechnikers *Wernher von Braun,* der zu jenen Wissenschaftlern gehört, die gerade durch ihre Forschungstätigkeit zum Glauben an Gott und an ein Jenseits fanden. Wernher von Braun sagte[1]: «Alle Wissenschaft bestärkt nur meinen Glauben an ein Leben nach dem Tode... In unserer modernen Welt scheinen viele Menschen zu glauben, die Wissenschaft habe ‹religiöse Gedanken› unzeitgemäß gemacht und man müsse sie daher als überholt betrachten. Die Wissenschaft hat jedoch gerade für den

religiösen Skeptiker eine große Überraschung bereit: Sie sagt eindeutig, daß in unserer Welt nichts – nicht einmal das kleinste Partikelchen – verschwinden kann, ohne eine diskrete Spur zu hinterlassen.

Denken Sie einmal darüber nach, und Ihre Gedanken über Sterblichkeit und Unsterblichkeit werden niemals mehr dieselben sein. Die moderne Wissenschaft sagt, daß nichts wirklich spurlos verschwinden kann. Die Wissenschaft kennt keine totale Auflösung oder Vertilgung. Alles, was sie kennt, ist Verwandlung.

Wenn Gott dieses fundamentale Grundprinzip auch auf das unbedeutendste Teilchen seines grenzenlosen Universums anwendet, ist es dann nicht nur vernünftig, zu vermuten, daß dieser göttliche Grundsatz auch für sein Meisterstück, die menschliche Seele, Anwendung findet? Alles, was mich die Wissenschaft lehrt – und nicht aufhört, mich zu lehren –, bestärkt mich in meinem Glauben an die Fortsetzung unserer geistigen Existenz im Leben nach dem Tode. Denn nichts verschwindet, ohne eine Spur zu hinterlassen, und Vergehen ist nur Verwandlung.»

Professor F. Neuhold berichtet[2]: «Unter den Raumforschern ist Professor *Hermann Oberth* der erste gewesen, der die materiellen Grenzen jedwelcher Forschung auf Erden längst erkannt hat und seinen Blick auf das ewig Geistige richtete. Dieser große Physiker, der Lehrmeister Dr. Wernher von Brauns und ‹Vater der Raumfahrt› genannt, sagte auf Grund seiner Jenseitsforschung: ‹Die Seele überlebt ihren derzeitigen

Körper um Hunderte von Jahrmillionen und ist wahrscheinlich überhaupt unsterblich.› Und im Vorwort seines Buches ‹Stoff und Leben› schreibt Oberth: ‹Es ist daher die Pflicht eines jeden, der um das Jenseits und die letzten Dinge weiß, heute nicht mehr zu schweigen, sondern seinen Teil dazu beizutragen, daß die Menschheit nicht in Verzweiflung, Unglauben, Materialismus und Egoismus versinkt...›»

Etwas, das immer in uns wach ist

Daß der Mensch Bürger zweier Welten ist, zeigt uns deutlich der Traum, in dem er sieht ohne Augen, hört ohne Ohren, handelt ohne Hände, also immer etwas wach ist in ihm. Was aber ist denn dieses «Etwas», das immer in uns wach ist? Wir wissen, daß Bewußtlose in einem traumhaften Zustand oftmals eine Tätigkeit ausüben, wie auch Nachtwandelnde, die sie im normalen Zustande ausführen, ohne beim Erwachen noch etwas davon zu wissen. *R. Herberts*[3] schreibt: «Wir wissen mit Bestimmtheit, wir träumen immer, wenn wir schlafen. Es gibt schlechterdings keinen traumlosen Schlaf.»

Darin stimmen auch andere Gelehrte überein. Da beim Erwachen aber sofort wieder das Selbstbewußtsein eingeschaltet wird, ist das meist sofortige Vergessen der Träume erklärlich, und daraus entsteht die Meinung, daß es einen traumlosen Schlaf geben könne. Damit wäre aber erwiesen, daß auch während

des Schlafes immer ein Etwas in uns wach ist, auch wenn Gehirn und Sinnesorgane sich im Ruhezustande befinden. Denn daß das innerste Wesen im Menschen *nie* schläft, sondern, wie auch der große Philosoph *Kant* dachte, immerwährend wach ist und sich während des Tagesbewußtseins nur nicht an das Wachsein erinnert, geht daraus hervor, daß oft wachend angefangene Tätigkeiten nach dem Einschlafen regelrecht fortgesetzt werden. So kann es vorkommen, daß im Schlafe selbst gedankliche Akte vollzogen werden und wir beim Erwachen schwierige Aufgaben, unter deren vergeblichen Lösungsversuchen wir eingeschlafen sind, bereits gelöst vorfinden oder doch mühelos bewältigen können. Wie oft kommt es vor, daß wir eine schwierige Aufgabe nicht sogleich erledigen können, weil sich die richtige Lösung nicht finden läßt, bis sich uns plötzlich zu einem späteren Zeitpunkt die klare Entscheidung geradezu aufdrängt, ohne nur an die Sache gedacht zu haben. Es handelt sich hier offenbar um Eingebungen des Geistes, entweder direkt oder als Resultat eines unbewußten Nachdenkens des inneren Menschen.

Im Traum tritt uns selbst unser eigentliches Ich deutlich gegenüber. Die neuere Forschung hat erkannt, daß uns die Seele durch Traumvorstellungen etwas mitteilen oder auf etwas Kommendes aufmerksam machen will. Die stärkste Erscheinungsform aller Träume ist der Schlafwandel. Dieser beweist von neuem, daß der Geist den Körper vollständig beherrschen kann und folglich nicht aus dem Körperlichen

entstanden sein konnte. Der Leib kann ihm nur als Basis zu seiner Betätigung dienen.

Aus all diesen Tatsachen geht eindeutig hervor, daß sich die menschliche Seele schon bei Lebzeiten eine weitgehende Unabhängigkeit vom Körper bewahrt. Es besteht wohl auch kein Zweifel, daß beständig etwas Geistiges in uns wach bleibt. Es ist zum Beispiel keine Seltenheit, daß in der Narkose laut gesprochen, ja ganze Reden gehalten werden, was dafür zeugt, daß das klare Bewußtsein immer wach geblieben ist. Für eine in uns fortwährend unbewußte seelische Tätigkeit spricht auch der Umstand, daß man Schlafende, die somnambul veranlagt sind, sogar zum Sprechen bringen kann. Die Antworten fallen hierbei noch klarer aus als beim wachen Menschen.

Jeder Mensch hat wohl schon im Traum gesprochen, trotzdem er glaubte, traumlos geschlafen zu haben. Bei all diesen Vorgängen können wir feststellen, daß das Seelische eine innere Ordnung aufweist, daß es zusammengehörige Bewußtseinsinhalte ohne unser Zutun als ein selbständiges Wesen vereinigt und daß es zwischen den Einzelergebnissen richtige Zusammenhänge herstellt. Der Geist des Menschen ist demnach reicher an Erinnerung als der tagwache Mensch, ähnlich wie in der Hypnose, in welchem Zustand für jeden Menschen die Möglichkeit besteht, sich an viel mehr zu erinnern als im normalen Bewußtsein. Man hat auch festgestellt, daß bei moralisch hochstehenden Menschen das Seelische im som-

nambulen Zustand sich einer korrekteren, edleren Sprache bedient und frei von unlauteren Gefühlen ist. Davon, daß unser «Ich» in unserem Innersten nie schläft, sondern fortwährend wach bleibt, waren *Kant* und viele andere Gelehrte überzeugt.

Schon *Leibniz* stellte in seiner Monadologie fest: «Angenommen, das menschliche Gehirn sei nichts anderes als eine Maschine, die ein Denken, Fühlen und Vorstellen bewirkt, so würde man selbst bei einer riesigen Vergrößerung derselben im Innern immer nur Teile finden, die einander treiben, nie aber etwas, wodurch eine Vorstellung erklärt werden könnte.»

Alles, was der Mensch wahrnehmen kann, setzt in ihm ein Wesen voraus, das wahrnehmen kann. Wenn dieses bewußte Wesen nicht von jeher dagewesen wäre, hätte man auch nie etwas wahrnehmen können. Die Existenz dieses wahrnehmenden Wesens im Menschen wird von uns, ohne es zu wissen, dadurch bestätigt, indem wir dieses als die eigentliche Person betrachten. Es würde selbst in den letzten Resten eines menschlichen Körpers noch eine Person gesehen, solange in diesen noch «etwas» ist, das denken, sprechen und wahrnehmen kann.

Dieses Etwas, das immer, auch ohne unser Wissen, in uns wach ist, das uns im Schlafe oft Eingebungen und Lösungen kompliziertester Fragen eingibt und vorbereitet, muß doch unabhängig vom Materiellen sein. Wenn uns dasselbe Etwas nach Wunsch, auch ganz gegen unsere Gewohnheit, etwa vor einer Reise, besonders frühzeitig erwachen läßt, so kann doch

dieses Wesen in uns bestimmt nicht mit unserem Tagesbewußtsein eingeschlafen sein.

Der Schlaf ist ein Zustand, in welchem das Tagesbewußtsein ausgeschaltet ist und das Gehirn ausruht. Sicher aber ruht der Geist nicht, wie wir bereits gesehen haben, vielmehr setzt in diesem Zustand eine höhere, ganz anders geartete Geistestätigkeit ein, die nachweisbar in gewissen Fällen sogar außergewöhnlich wertvolle künstlerische Offenbarungen zustande kommen ließ. Von *Händel* wissen wir unter anderem, daß er mit dem großen Halleluja, dem Schlußchor seines «Messias», große Schwierigkeiten hatte. Todmüde und mißmutig soll er sich darob abends zum Schlafen hingelegt haben, wobei die bekannte großartige Komposition irgendwie im Klartraum zu ihm kam, die er nach dem Erwachen nur noch zu notieren brauchte. Auch von *Tartini* und anderen werden ähnliche Fälle berichtet.

Das Nichtstoffliche Sonderwesen im Menschen

Aber auch bei vollem Bewußtsein können wir plötzliche Eingebungen erleben. Wenn wir trotz allem Nachdenken einen wichtigen Entscheid momentan nicht treffen können, weil sich die richtige Lösung nicht finden läßt, so kann es vorkommen, daß uns die Lösung ganz plötzlich und ohne Mühe aus dem sogenannten «Unterbewußtsein» geboren fertig entgegentritt. Diese Beobachtungen führen immer zu

demselben Schlusse: daß ein nichtstoffliches Wesen im Menschen vorhanden ist, das den Leib lediglich als Apparat benutzt. Da dieses mit dem Seziermesser unauffindbare Sonderwesen im Menschen nichtstofflicher Natur sein muß, ist darunter auch ein unteilbares Einfaches zu verstehen, wofür es keine Auflösung geben kann wie beim Organismus, was wiederum die Gewähr dafür gibt, daß es nicht aufhören kann zu existieren.

Für eine gewisse Selbständigkeit des Geistes spricht auch der Fall, wo ein großer Schreck, ja selbst eine freudige Überraschung allein schon den Tod herbeiführen kann, also ohne nachweisbare materielle Einflüsse. Damit ist aber erwiesen, daß die reinstofflichen Sinneswerkzeuge auch von innen heraus in Tätigkeit versetzt werden können, weshalb man annehmen muß, daß das immaterielle Wesen im Menschen mit dem organischen Leib verbunden ist.

Ein weiteres Zeichen, daß bisher nur die Sinnesorgane nicht mehr ganz oder teilweise funktionieren, während der Geist völlig zurechnungsfähig bleibt, kann bei Personen beobachtet werden, denen der Schlag eine Körperhälfte lähmte, wobei sich die Betroffenen noch dürftig ihres Wortschatzes bedienen können. Solche Personen verwechseln Wörter, ohne es zu wissen, und reden oft sehr unbeholfen, wobei sie jedoch genau so klar denken wie früher. Dies beweist, daß die Vermittlung des Gehirns auf die Sinnesorgane gehemmt wurde. Daß das nichtstoffliche Wesen im Menschen in innigstem Zusammenhange mit seinem

Organismus steht, zeigt fast noch deutlicher die Tatsache, daß schon bei kleinen Verletzungen des Gehirns fast seine ganze Tätigkeit aufhört und nach Beseitigung des Hindernisses das volle und klare Denken wiederhergestellt ist. Hieraus ergibt sich aber auch, daß der Geist immer da war.

Das wollende Wesen in uns

Obschon Wissenschaft und Religion durch Hunderte von Denkern ungezählte Gründe dafür hervorbrachten, die für die Existenz einer Seele und gar an ein Fortleben derselben nach dem Tode sprechen, gefällt sich der Materialist besser in dem Glauben, der menschliche Geist mit seinen hohen Idealen sei das Produkt von Gehirnprozessen. Die Materie aber hat an sich weder Leben noch Bewegung. Trotzdem argumentieren agnostisch denkende Menschen, die Ideale der Menschheit, die Erkenntnis des Wahren, die Freude am Schönen und der Gedanke an einen Gott seien nur Auswirkungen und Begleiterscheinungen einer Stoffkombination des Gehirns, es komme nur auf die richtige Zusammensetzung der Stoffe an, um das Leben entstehen zu lassen! Aber selbst wenn dem so wäre, wenn die den Körper zusammenhaltende, organisierende und belebende Funktion durch eine Kombination von Stoffen entstanden wäre, so könnte dies doch auch wieder nur durch das Eingreifen eines höheren Willens, einer weisen, treibenden

Urkraft, möglich sein. Und wenn das so auffallend schematisch angeordnete Gehirn mit seinen unzähligen Nervenzellen, Knötchen und Kernchen wie ein ungeheures Archiv in Miniaturgröße selbsttätig über sein ganzes Wissen verfügen könnte, so müßte immerhin doch auch dann noch ein Wesen vorhanden sein, das darüber verfügen will. Wo aber findet sich dann dieses wollende Wesen, das dieses Archiv durchzulesen pflegt, wenn es stofflicher Natur sein soll? Wir wissen aber genau, daß etwas da ist, das über die in Tausenden von Fächern aufgestapelten geistigen Güter verfügen kann, und es wird wohl niemand ernsthaft behaupten wollen, für die Gehirntätigkeit seien etwa nur Elektrizität und Phosphor erforderlich.

Auf welche Weise aus den Gehirnvorgängen ein Gedanke oder ein Gefühl hervorgeht, kann keine Wissenschaft erklären. Es ist jedenfalls anzunehmen, daß auch die Vibrationen der zartesten Nervenfäserchen nichts Geistiges hervorbringen können. Ein weiterer Grund, warum die Wissenschaft hierüber nichts weiß, ist der, daß etwas Nichtstoffliches kein Beobachtungsobjekt bilden kann. Wir können auch nicht wissen, wie das geistige, denkende und nichtstoffliche Innenwesen mit dem Gehirn verbunden ist. Wenn die Gehirnmaterie allein die Ursache und der einzige Träger unseres Wissens wäre, so müßten mit jeder neu hinzukommenden Kenntnis, mit jeder Mehrung unseres geistigen Besitzes neue Gehirnzellen hinzukommen, aber selbst bei den größten Weisen konnten noch nie übermäßige Kopfdimensionen festgestellt

werden. Die Gehirngrößen von Anatole France, Liebig und Raffael, um nur einige zu nennen, waren sogar weit unter der Durchschnittsgröße.

Wir führen ein äußeres und ein inneres Leben

Man weiß auch, daß der menschliche Körper sich alle sieben Jahre vollständig regeneriert, das Gehirn aber wahrscheinlich in noch bedeutend kürzerer Zeit. Man spricht sogar von nur zwei Jahren. Da nun jede Zelle des Gehirns sich in kurzer Zeit erneuert, so müßte dieser fortwährende Stoffwechsel auch ein fortwährendes Vergessen alles Gelernten zur Folge haben, wenn unser Wissen allein von der Materie abhängig wäre. Wir wissen jedoch aus Erfahrung, daß wir uns zuweilen an etwas erinnern, woran wir viele Jahre nicht mehr gedacht haben. Wir können uns plötzlich an geringfügige Begebenheiten aus frühester Kindheit erinnern, an Menschen, denen wir als Kind nur einmal flüchtig begegnet sind.

Wenn solche Erinnerungen aber selbst mehrere solcher Gehirnerneuerungsperioden überdauern, so muß man annehmen, daß unser geistiges Besitztum nicht allein aus zugebildeter Gehirnsubstanz bestehen kann. Wenn dem so wäre, so müßten wir fortwährend alles Gelernte und Erfahrene repetieren. Anderseits ist man doch imstande, irgendein Liedchen oder Gedichtchen, woran man seit der Kindheit nicht mehr dachte, selbst nach vielen Jahren wiederzugeben. Ja

man kann bei der Durchmusterung unseres Wissens auf Dinge stoßen, an die man sich selbst über mehrere Gehirnperioden hinaus erinnert, wobei jene Gehirnzellen, welche die Eindrücke in sich aufgenommen haben, schon seit vielen Jahren nicht mehr existieren.

Dazu bemerkt *Schmick*[4]: «Nehmen wir an, die Gehirnmasse in ihrer millionenmaligen Zusammensetzung... bilde in uns selbst das Belebende, das Wahrnehmende, Beobachtende, Auffassende, Verbindende, Schließende, Festhaltende, Gestaltende und Schaffende des Denkens rücksichtlich der ganzen Außenwelt..., so muß in höchstem Maße der Umstand befremden, daß dieses Gehirn nicht nur von sich selbst nichts weiß, sondern auch nichts von der Zusammensetzung des Körpers und von der Art und Weise, wie es selbst im Körper wirkt.»

Alle diese Tatsachen sprechen dafür, daß das Gehirn nicht selbständig das geistige Leben des Menschen darstellt und dieses nicht selbst erzeugt. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß das Gehirn nur als Apparat einer nichtstofflichen Sonderexistenz im Menschen zu betrachten ist. Nach materialistischer Auffassung wäre das Gehirn nichts als ein Automat und das Geistige des Menschen sein Erzeugnis. Einem Automaten fällt es aber nicht ein, um sein Dasein zu kämpfen. Nur lebendige Wesen, die von einem Willen zum Dasein oder vom Selbsterhaltungstrieb geleitet werden, trachten danach, sich zu verbessern und zu vervollkommnen. Nach materialistischer Vorstellung aber wäre all das, was die Menschheit jetzt und früher erdacht und erarbeitet hat, alle Wunder der Technik, Erfindungen, Kunstwerke, Werke der Heilkunst und der Menschenliebe, alle politischen und sozialen Einrichtungen nichts weiter als Produkte eines blinden Mechanismus im Menschen.

Wer aber gibt dem Gehirn die Instruktionen? Unsere Gehirnmasse kann es doch selber nicht sein, sie hat nur den Instruktionen dieses treibenden Willens in uns zu gehorchen. Es ist unser eigentliches Selbst, unser Innenwesen, das etwas will oder nicht will. Es mag sein, daß das Seelische nur mit Hilfe der Ganglienzellen in Erscheinung treten kann aber es ist doch immer wieder das Psychische, das Geistige oder Seelische im Menschen, das nach der eigenen Ursache sucht, und nicht die Ganglienzellen.

Der bekannte Psychologe *H. Rohrbacher*[5] stellt die Frage: «Wer ist glücklich oder unglücklich? Vielleicht das Gehirn? Die Ganglienzellen und die Atome, aus denen sie bestehen, können nicht leiden oder sich freuen; die ‹Materie› des Gehirns fühlt keine Angst und kennt keine Hoffnung... nicht sie spüren es, sondern der Mensch. Der Mensch ist mehr als sein Gehirn. Das ‹mehr› bedeutet nur, daß das Psychische, das Seelische, dessen Gesamtheit den Menschen ausmacht, etwas von Grund aus anderes ist als das Gehirn und seine Erregungsprozesse. Die Kontinuität: ‹Organismus – Gehirnvorgänge – Seelenleben› bleibt trotzdem bestehen... Nicht die Ganglienzellen oder die Erregungsprozesse in den Gehirnen großer Men-

schen haben Religionen und Weltanschauungen begründet, Sinfonien komponiert oder die Bahn und Entfernung der Planeten berechnet, sondern die Menschen, denen diese Gehirne gehörten. Damit diese Menschen denken, komponieren und rechnen konnten, müssen aber Atome, Ganglienzellen und Erregungsprozesse ganz bestimmter Art vorhanden gewesen sein.»

«Aber ist nicht schon die Tatsache, daß es in unserem Gehirn Zellstrukturen gibt, die solche Erregungen produzieren, ein Hinweis auf die Existenz desjenigen, was in ihnen bewußt wird? (Also auch der Gedanke an die Unsterblichkeit der Seele.) Das Vorhandensein von Zellstrukturen, die solche Gedanken ermöglichen, ist das Ergebnis der natürlichen Entwicklung; was sich entwickelt hat, ist aber gewollt... So muß man annehmen, daß diese Gehirnentwicklung im System des Naturgeschehens beabsichtigt war, aus welchem der Gedanke an Gott hervorgeht... Wenn man glaubt, daß man solche Zusammenhänge nicht behaupten könne, ohne das Göttliche zu entwürdigen, der möge bedenken, daß auch die Ganglienzellen im Plane des Gottes, an den er glaubt, vorgesehen sind, vielleicht sogar zu dem Zwecke, daß der Gedanke ‹Gott› entstehen könne.»

Robert Mayer, der Entdecker des Gesetzes zur Erhaltung der Energie, sagte[30]: «Das Gehirn ist nur das Werkzeug, nicht der Geist selbst. Der Geist aber, der nicht mehr dem Bereich des sinnlich Wahrnehmbaren angehört, ist kein Untersuchungsobjekt... Wenn

oberflächliche Köpfe... außer der materiellen, sinnlich wahrnehmbaren Welt überhaupt nichts Weiteres und Höheres anerkennen wollen, so kann solch lächerliche Anmaßung Einzelnen der Wissenschaft nicht zur Last gelegt werden, noch viel weniger aber kann sie derselben zu Nutz und Ehre gereichen.»

Heute ist sich die Wissenschaft mit wenigen Ausnahmen darüber einig, daß das Geistige unabhängig vom Körper existiert. «Wenn das Geistige etwas ist, das vom Gehirn abgesondert wird», sagt *Lotze*[6], «so war es doch offenbar schon da, ehe es abgesondert ward.»

Als Beweis für die Unabhängigkeit des Geistes wird angeführt, daß geistig Hochstehende schön und häßlich, groß und klein vorkommen und daß die Gesichts- und Schädelform derselben ganz verschieden ausfällt. Wir wissen auch, daß die menschliche Gestalt, deren Schönheit und Kraft seit dem Altertum stabil geblieben sind und daß diese Attribute den feingebildeten Griechen und Römern wie den Barbaren unterschiedslos zu eigen waren, wie auch den modernen Kulturvölkern, obwohl wir heute über ein bedeutend höheres Wissen verfügen. Auch hieraus ergibt sich, daß der Geist sich unabhängig vom Körper höherentwickeln kann. Da die Schädelgröße und der Körperbau immer dieselben blieben, muß also die Entwicklung an einem «Etwas» stattfinden, das außerhalb des materiellen Leibes steht, das heißt an unserem Innenwesen.

Diese klare und überzeugende Erkenntnis läßt nun auch den Schluß zu, daß auch jene Gehirnzellen, denen der Gedanke an die Unsterblichkeit der Persönlichkeit zugrunde liegt, eigens zu dem Zwecke geschaffen wurden, damit solche Gedanken möglich werden, und daß auch sie im System des Naturgeschehens beabsichtigt sind. Wenn schon dem ersten denkenden Menschenwesen dieser Gedanke an die Unsterblichkeit eingegeben wurde, so muß auch dies seine Ursache und Bedeutung haben. Der Zweck dieses Gedankens kann nur zur Höherentwicklung und endlichen Vervollkommnung des Menschen führen.

Fast in jedem Menschenleben tritt früher oder später ein Zeitpunkt ein, da sich ihm ein höheres Verständnis des Lebens erschließt und dem nachdenkenden Geist sich die Frage nach Zweck und Bestimmung dieses Daseins aufdrängt. Sind wir nicht unfreiwillig auf dieser Welt? Und doch verfügen wir über einen freien Willen. Wir gehen auch wieder unfreiwillig von dieser Welt, aber wir existieren doch freiwillig; denn da man sich das Leben nicht selbst gegeben hat, sagt einem schon das eigene Gefühl, daß wir es uns nicht nehmen dürfen. Daß wir nicht umsonst da leben, sagt uns ebenfalls das Gefühl, und diese Überzeugung wird noch dadurch bestärkt, daß wir alles mögliche unternehmen, um unser Leben zu erhalten und zu sichern. Es ist unmöglich, diesen Lebenswillen als sinnlos zu betrachten. Dann aber hat das ohne unseren Willen erhaltene Leben einen vorbestimmten Zweck. Wir sind uns aber dessen bewußt, daß das

Leben erkämpft werden muß. Jedem Kampf folgen Leiden, jedes Leiden aber bringt weitere Erkenntnis, bis der Geist gewissermaßen seine Reife im Menschen erlangt, wonach der Träger, also der Leib, vergehen kann. So führt der Mensch im Dasein ein äußeres und ein inneres Leben.

Die Beobachtung zeigt, daß die Entwicklung der Arten bestimmten Endformen zuzusteuern scheint. Dieselbe Zielstrebigkeit ist auch im menschlichen Streben nach geistigen Werten klar und deutlich zu erkennen; es ist das Streben nach der höchsten Lebensstufe, nach einem echten innerlichen Selbstbesitz. Dies gibt *Baader*[7] zu bedenken mit der Frage: «Wie? Sollte dieses ewige Streben nicht ein sicheres Dokument unserer Unsterblichkeit sein? Des ewigen Emporarbeitens und Hinaufklimmens des Geschöpfes zum Schöpfer?»

Unabhängigkeit des inneren Wesens vom Körper

Der Zweck unserer Untersuchung besteht aber in der weiteren Begründung unserer These, daß Geist und Seele unabhängig vom Körper zu existieren vermögen. In bezug auf die Seele sagt *Lotze*[8]: «Unter allen Verirrungen des menschlichen Geistes ist diese mir immer als die seltsamste erschienen, daß er dahin kommen konnte, sein eigenes Wesen zu bezweifeln oder es sich als Erzeugnis einer äußeren Natur wieder schenken zu lassen, die wir doch nur durch das ver-

mittelnde Wissen des Geistes kennen, den wir leugneten.»

Daß diese Sonderexistenz im Menschen nicht so einfach zum Verschwinden gebracht werden kann, begründet *Bischoff* so: Ein Etwas könne nicht plötzlich zu Nichts werden, wir müssen es immer in einen anderen Zustand übergegangen, also irgendwo und irgendwie seiend denken. *Gottlieb Fichte* bekannte[33]: «Es ist der erhabenste Gedanke unter allen, daß ich nie aufhören kann zu wirken, und mithin auch nie aufhören kann zu sein. Das, was man den Tod nennt, kann mein Wirken nicht abbrechen. Ich bin ewig.»

Fr. Baumgartner[34]: «O Mensch, du bist nicht nur dem materiellen Geschehen in Raum und Zeit verhaftet, der Kern deines Wesens ist in geheimnisvollen Tiefen jenseits von Raum und Zeit verankert. Mit deinem Denken und Handeln bist du der Gestalter eines sich über den Tod hinaus erstreckenden Schicksals.» *Fechner* nimmt einen «engeren» Leib an, der sich im Laufe des Lebens zu einem ätherischen Leib entfaltet, der den Tod überdauert. Das Bewußtsein des Verstorbenen wechselt in diesen ätherischen Leib über, um als wachendes Bewußtsein fortzuleben und fortzuwirken.

Der hervorragende Psychoanalytiker unserer Zeit *C. G. Jung* sagte[9]: «Es ist ein fast lächerliches Vorurteil, wenn man annimmt, Existenz könne nur körperlich sein... Die Psyche – Seele – ist existent, sie ist sogar die Existenz selber», was soviel bedeutet, als daß sie unabhängig vom materiellen Leib weiter zu

existieren vermag. Sehr viele Menschen aber leugnen prinzipiell alles, was ihnen unerklärlich ist, zumeist aus geistiger Bequemlichkeit oder aus Angst, sich lächerlich zu machen.

Einen Beweis für das Vorhandensein eines Ätherleibes, Seelenleibes oder Fluidkörpers neben und in dem materiellen bietet die schon unzählige Male konstatierte Tatsache, daß, wenn ein Glied durch Amputation verlorengegangen ist, doch noch immer Gefühle wie Schmerz, Hitze oder Kälte von ihm auf das Gehirn übertragen werden. Damit übereinstimmend schilderte die Seherin von Prevorst[32]: «Bei Menschen, die einen Arm oder Fuß verloren hatten, sah ich stets die ganze Form des verlorenen Gliedes.»

In einer Reihe wissenschaftlich gehaltener Radiovorträgen[10] legte Prof. Dr. *Gebhard Frei* viele Gründe dar, die für eine Weiterexistenz der Seele sprechen. «Durch die von der Wissenschaft bereits anerkannte Tatsache ergibt sich in der Logik folgende Feststellung, daß ein höheres, seelisch-geistiges Ich des Menschen sich vom materiellen Körper zu lösen und selbständig zu machen vermag. Ist dies nun der Fall, wofür zwingende Beweise vorliegen, warum sollte es dann so abwegig sein, zu glauben, daß beim Tode die Seele sich ebenso selbständig zu machen und weiter zu existieren vermag... ?»

Jean Paul schreibt[36]: «Wir tragen Tugend, Schönheit und Wahrheit als unser ‹Inneres Universum› in uns. Aus der äußeren kann die innere Welt nicht stammen. Sie ist Abbild und stammt somit aus einer transzen-

denten Sphäre. Für diese ‹zweite Welt› jenseits dieses Universums sind wir bestimmt.» Nach *Herder* ist der Mensch zur Hoffnung auf Unsterblichkeit gebildet. Der berühmte italienische Forscher *Bozzano* hat nach fünfzigjähriger Forschertätigkeit die Überzeugung vom Leben nach dem Tode mit den Worten geäußert, daß diese der Wissenschaft endgültig einverleibt sei.

Große Zeugen für die Unsterblichkeit der Seele

Bernhard Bolzano[38] erblickt im «andern» Leben eine Vervollkommnung aller Seelenkräfte, die ins Unendliche fortschreitet. Bolzano spricht von einem ätherischen Seelenleib... Wir dauern fort, wenn unsere irdische Hülle durch den Tod abgestreift ist. Wir werden Wesen von vollkommener Art. Die Seele nimmt nur ihre feineren und unsichtbaren Teile des Lebens mit, die mit ihr am unmittelbarsten verknüpft sind und womit sie ihre Geistestätigkeiten vollzieht... Da wir im anderen Leben nicht fortwährend auf dergleichen Stufe des Daseins stehen bleiben können, kann es dort nur ein Fortschreiten ins Unendliche geben.

Wenn *Goethe* am Begräbnistage Wielands sagte: «Vom Untergang solch hoher Seelenkräfte wie der Wielands kann in der Natur niemals die Rede sein...», so meint er damit nur die Unsterblichkeit der Seele, was auch seine Worte an Eckermann bedeuten: «Ich möchte keineswegs das Glück entbehren, an eine zukünftige Fortdauer zu glauben... Ich habe die feste Überzeugung, daß unser Geist ein Wesen ist ganz unzerstörbarer Natur; es ist ein Fortwirkendes von Ewigkeit zu Ewigkeit. Es ist der Sonne ähnlich, die bloß unseren irdischen Augen unterzugehen scheint, die aber eigentlich nie untergeht, sondern unaufhörlich fortleuchtet.»

Fast unübersehbar ist die Reihe großer Zeugen durch all die Jahrhunderte hindurch bis in die Neuzeit hinein. Auch *Schopenhauer*[34] ist hier zu nennen, der bekannte: «Ich glaube, daß, wenn der Tod unsere Augen schließt, wir in einem Lichte stehen, von welchem unser Sonnenlicht nur der Schatten ist.» Und an anderer Stelle sagt er: «Jeder fühlt, daß er etwas anderes ist als ein von einem anderen einst aus Nichts geschaffenes Wesen. Daraus entsteht die Zuversicht, daß der Tod wohl seinem Leben, jedoch nicht seinem Dasein ein Ende machen kann... Wer da meint, sein Dasein sei auf sein jetziges Leben beschränkt, hält sich für ein belebtes Nichts: denn vor 30 Jahren war er nichts, und über 30 Jahre ist er wieder nichts. Kein Stäubchen, kein Atom kann zu nichts werden – und des Menschen Geist ängstigt sich damit, daß der Tod die Vernichtung seines Wesens sei!... Wenn wir durch den Tod den Intellekt einbüßen, tritt ein viel erhabenerer Zustand ein.»

Und *Kant*[39] erklärte in voller Überzeugung: «Der Tod ist nicht die absolute Aufhebung des Lebens, sondern die Befreiung der Hindernisse eines vollständigen Lebens... Der Anfang des Lebens ist die Ge-

burt; das ist aber nicht der Anfang der Seele... Das Ende des Lebens ist der Tod, dieses aber ist nicht das Ende der Seele...» Nach Kant ist die Unsterblichkeit der personalen Existenz eine Forderung der praktischen Vernunft.

Prof. *Hart* von der Duke-Universität in den USA sprach in einem Vortrag über die Überlebenstheorie als von einer Festung gegenüber deren Verneinern und kam am Ende seines Vortrages zum Schluß: «Bei strengem Suchen nach der Wahrheit, auf Grund von Tatsachen, können wir die Antwort geben: Die menschliche Persönlichkeit überlebt den Tod.»

Nach *Fechner* entwickelt sich der Mensch nach dem Tode ruhig weiter fort zu einem höheren Sein. Und in diesem Zusammenhang sagt der Philosoph Österreich[10]: «Eine neue Epoche ist in der europäischen Weltanschauung und Wissenschaft angebrochen, und wir jetzt Lebenden haben den Vorzug, das Morgenlicht des neuen Tages zu sehen, an dem die Welt den Menschen wieder geistiger erscheinen läßt. Drei Jahrhunderte lang schien sie ein Spiel toter Atome zu sein. Jetzt beginnen wir zu sehen, daß überall Geist in ihr waltet und tätig ist.»

Berühmte Philosophen als Verfechter der Unsterblichkeitslehre

Hier sei noch *eine Reihe berühmter Philosophen des 20. Jahrhunderts als Verfechter der Unsterblichkeit der Seele* erwähnt.[11] Für *J.Rehmke* steht es auf Grund von Erfahrungstatsachen fest, daß die Seele des Menschen ein unkörperliches, einfaches Einzelwesen ist, das als Geist-Seele auch ohne Körper fortexistiert. *Josef Geyser* verficht in seiner Psychologie entschieden die persönliche Unsterblichkeit. *Alexander Pfänder* ist ganz und gar vom Unsterblichkeitsgedanken getragen. *Nikolaj Losskij* betrachtet die Unsterblichkeit der Seele als kein Problem. Der Arzt, Biologe und Philosoph *August Bier* äußert sich, daß das persönliche Fortleben mit der strengen Wissenschaft nicht in Widerspruch stehe, darum hätten sich auch zu allen Zeiten sehr bedeutende Wissenschaftler dazu bekannt. *Max Scheler* sagt, daß das Fortleben nach dem Tode nicht nur eine Wunschillusion sei, viele geschichtliche Tatsachen sprächen dafür. Er glaube an das persönliche Weiterleben, da die Wesensbedingungen für das, was er glaube, evident erfüllt seien.

Johannes Volkelt sagt: «Als ‹Person› bin ich ein für allemal da... Wir müssen letztgültig einer überzeitlich-geistigen Sphäre eingeordnet sein.» *Henri Bergson*, Nobelpreisträger, entschiedener Verfechter der persönlichen Unsterblichkeit, wie auch *Georg Heidingfelder* nennen die Seele ein wirklich reales, selbständiges Wesen; sie ist unvergänglich und wesenhaft unzerstörbar. Selbst der marxistische Philosoph *Ernst Bloch* hält durch Annahme eines unzerstörbaren «Kerns» des Menschen am Unsterblichkeitsgedanken fest.

Schon aus den frühesten Aufzeichnungen der alten Kulturvölker geht hervor, daß gerade die edelsten Menschen von damals am Unsterblichkeitsglauben festhielten. Religion und Sitte des ältesten Kulturvolkes, der *Ägypter,* sind geradezu vom Gedanken an das jenseitige Weiterleben durchdrungen. Ihnen bedeuteten ihre Häuser nur vorübergehende Herbergen. Die in den *indischen* Religionsbüchern, den Veden, überlieferte Unsterblichkeitslehre wird auf ein Alter von wenigstens 25000 Jahren geschätzt, und der heilige *Chrishna* lehrte schon vor 5000 Jahren: «Nie werden wir aufhören zu sein...»

Den ersten uns bekannten Versuch einer wissenschaftlichen Begründung der Unsterblichkeitslehre verdanken wir Sokrates und Platon. Auch schon der *Homersche* Mythos läßt durchblicken, daß mit dem Tode nicht alles zu Ende sei. Nach *Hesiod* (700 v. Chr.) führen die Seelen verstorbener Menschen weiter ein bewußtes Leben. Die *Orphiker* wie auch die *Pythagoreer* (vor 500 v. Chr.) vertraten die Unsterblichkeit der Seele. *Heraklit* (535–475) lehrte ein individuelles, persönliches Fortleben nach dem leiblichen Tode. *Empedokles* (etwa 483–424) und *Aristoteles* (384–322) lehrten dasselbe, und *Plotin* (204–270 n. Chr.) spricht von der menschlichen Seele als von Gott stammend, als unzerstörbares, ewiges, göttliches Wesen. Auch größte römische Philosophen waren von der Unsterblichkeit der Seele überzeugt, wie *Cicero* (106–43) und *Seneca* (4 v. Chr. bis 65 n. Chr.) und auch *Scipio. Seneca* nennt den Tod «aeterni natalis», «Geburtstag

für die Ewigkeit», und mahnt, sich nicht zu sehr an diese vergängliche Welt hinzugeben.

Cicero verficht mit warmer Überzeugung die Unsterblichkeitslehre und tröstet sich ihrer beim Tode seiner Tochter Tullia. «Ich glaube», schreibt er[12], «die unsterblichen Engel haben die Seelen in die menschlichen Körper eingepflanzt... Und zu diesem Glauben hat mich nicht allein das Nachdenken und die wissenschaftliche Untersuchung getrieben, sondern auch die Berühmtheit und das größte Ansehen der Philosophen. Ich hörte, *Pythagoras* und die *Phythagoreer* hätten niemals gezweifelt, daß wir Seelen hätten, die aus der göttlichen Weltseele entnommen seien. Es wurde mir außerdem gezeigt, was *Sokrates* am letzten Tage seines Lebens über die Unsterblichkeit der Seele gesprochen hatte... Kurz, das ist meine Überzeugung, das mein Urteil: ‹Da die Seele eine so große Erinnerung an das Vergangene und Einsicht in das Zukünftige besitzt, da sie so umfangreiche Wissenschaften innehat und so viele Erfindungen gemacht hat, so kann ein Wesen, welches solche Dinge umfaßt, nicht sterblicher Art sein.›» Und wie Sokrates sagt er, die Seelen seien göttlichen Ursprungs, und ihnen stehe, wenn sie aus dem Körper scheiden, die Rückkehr in den Himmel offen, und diese sei für die Besten und Gerechtesten am ungehindertsten.

Von *Scipio* wissen wir, daß er vor seinem Tode noch drei Tage lang seine Ansichten über den Staat entwickelte, dann aber ausschließlich auf die Unsterb-

lichkeit der Seele zu sprechen kam: Ihm sei des Nachts der Geist des Africanus erschienen, der ihm unter anderem gesagt habe: «Gib du dir nur alle Mühe und sei der festen Überzeugung, daß du nicht sterblich bist, sondern nur dieser Leib... Wisse also, daß du ein Geist bist...»[42]

Außer den bereits genannten Zeugen der Unsterblichkeit möchten wir doch auch noch einige weitere berühmte Namen nennen: *Swedenborg, Shakespeare, Grotius, Mesmer, Baxter, Leibniz, Macchiavelli, Pufendorf, Thomasius, Lessing, Jung-Stilling, Schelling, Kerner, Oetinger, Carl du Prel, Schrenck-Notzing.* Sie alle haben scharfsinnige Analysen auf Grund lebenslanger Beobachtungen und Untersuchungen hinterlassen, die das persönliche Weiterleben nach dem Tode bezeugen. Ebenso *Descartes, Herbart, Driesch, Mac Dougall* usw. erkennen in der Seele ein reales, selbständiges und einheitliches Wesen, das sich in der Tätigkeit und Verfassung des Bewußtseins auswirkt und bekundet.

Der Selbstmörder löscht sein inneres Wesen nicht aus

Von einem Großteil der Menschen kann man immer wieder hören: «Mit dem Tode ist alles aus.» Der *Selbstmörder* ersehnt für sich nur einen ewigen, traumlosen Schlaf, wovon er für sich und sein quälendes Bewußtsein ein Ende für immer erhofft. Dadurch aber, daß der Mensch sein Leben von sich zu werfen vermag, erweist er sich seine über dem Leben stehende Seinsstufe. Wer sich aber selbst zerschmettert, hat keine Garantie dafür, daß auch sein inneres Wesen dadurch ausgelöscht wird, um sich seiner selbst loszuwerden.

Schopenhauer schreibt[44]: «Jeder fühlt, daß er etwas anderes ist als ein von einem anderen aus nichts geschaffenes Wesen. Daraus entsteht ihm die Zuversicht, daß der Tod wohl seinem Leben, jedoch nicht seinem Dasein ein Ende machen kann... Unser Geist ist ein Wesen ganz unzerstörbarer Natur...»

Tolstoi schrieb: «Die Furcht vor dem Tode entsteht daher, daß die Menschen das für das Leben halten, was nur ein kleiner, eben durch ihre falsche Vorstellung abgezweigter Teil desselben ist.»[13] Auch *Lessing* hielt an der Unsterblichkeitslehre fest, und *Spinoza* sagte in bezug auf die Unsterblichkeit[43]: «Die Menschenseele kann mit dem Körper nicht völlig zerstört werden, sondern es bleibt von ihr etwas, was unsterblich ist.»

Das Leben als Vorstufe und Läuterung für ein höheres Dasein

Daß es ein Leben nach dem Tode gibt, das bezeugten nicht nur die größten und edelsten Menschen aller Zeiten, sondern auch der Glaube aller Völker. Die Erwägungen des sachlichen Denkens führen zur Annahme, daß das, was der Mensch während seines Lebens an geistigen Gütern gesammelt hat, und was er im Guten und Bösen vollbracht hat, ewig sein ist.

Weshalb wäre sonst der Mensch als einziges Wesen in der ganzen Natur mit einem eigenen, selbständigen Willen und Verantwortungsgefühl zum vollen Bewußtsein seiner selbst erwacht? Der Mensch allein trachtet nach einem idealen Lebensziel, weil er ahnt, daß dieses Leben nur eine Vorstufe, eine Prüfung und Läuterung für ein höheres Dasein bedeutet.

Die logische Folgerung dieses Denkens führt aber auch zur Annahme, daß jeder Mensch in der folgenden Welt so erwacht, je nachdem sein Geist bei Lebzeiten wirkte. Wer aber hier seinen Geist nur dazu anstrengte, seinen Körper zu mästen und sich zu vergnügen, von dem wird wohl nur ein unbedeutendes Wesen übrigbleiben. Wer also seine anvertrauten Talente an geistigen Werten nicht vermehrt und seine Kraft auf Kosten anderer spart, wird ärmer werden als zuvor, und der Ärmste wird durch seine redlichen Bemühungen reicher sein. Es ist dies allerdings nur eine logische Folgerung, was der zum Nachdenken gereifte Mensch seit Jahrtausenden in seinem Inneren immer wieder gefühlt und geahnt hatte und was uns auch das Christentum, wie alle anderen Religionen, durch den Mund der edelsten Männer verheißen hat.

Doch nichts dergleichen kann den *Atheisten* überzeugen oder seine Ansicht ändern, weil er einfach nicht an die Existenz von irgend etwas glauben kann, was jenseits seiner Sinne liegt und was er mit seinen beschränkten Sinnen nicht klar und deutlich wahrnehmen kann. Es kommt ihm nicht der Gedanke, daß diese durch viele Jahrtausende hindurch von den

größten Weisen verbreitete Lehre nicht nur auf Irrtum beruhen könne. Das Gefühl der Unsterblichkeit hat bestanden zu allen Zeiten und bei allen Völkern, und weder der Anblick des Todes noch das Vergehen alles Irdischen hat diesen viele Jahrtausende alten Glauben erschüttern können.

Der *Materialist* aber erkennt im Weltall nur eine hohle, tote Maschinerie. Er lehrt, daß alles Bestehende nur Materie = Stoff sei, was also der Leugnung alles Seelischen gleichkommt. Der Gedanke an Gott, die Gefühle von Liebe, Haß, Freude und Scham sowie der leidenschaftliche Drang nach Erkenntnis bedeuten für ihn nur das Resultat von Atombewegungen. Danach wäre auch die gedankliche Tätigkeit des Menschen lediglich eine Funktion des Gehirns, und die höchsten geistigen Leistungen auf dem Gebiete der Wissenschaften, Dichtkunst, Musik und Malerei wären gleichbedeutend wie Atmung, Verdauung usw.

Der Materialismus degradiert den Menschen zu einem Automaten

Der *Materialismus* gilt heute als die unwissschaftlichste und oberflächlichste aller philosophischen Lehren. Nach *Schopenhauer* ist der Materialismus die Philosophie des bei seiner Rechnung sich selbst vergessenden Subjektes. Damit betrachte sich der Materialist selbst als einen Automaten. Aber auch

Weshalb wäre sonst der Mensch als einziges Wesen in der ganzen Natur mit einem eigenen, selbständigen Willen und Verantwortungsgefühl zum vollen Bewußtsein seiner selbst erwacht? Der Mensch allein trachtet nach einem idealen Lebensziel, weil er ahnt, daß dieses Leben nur eine Vorstufe, eine Prüfung und Läuterung für ein höheres Dasein bedeutet.

Die logische Folgerung dieses Denkens führt aber auch zur Annahme, daß jeder Mensch in der folgenden Welt so erwacht, je nachdem sein Geist bei Lebzeiten wirkte. Wer aber hier seinen Geist nur dazu anstrengte, seinen Körper zu mästen und sich zu vergnügen, von dem wird wohl nur ein unbedeutendes Wesen übrigbleiben. Wer also seine anvertrauten Talente an geistigen Werten nicht vermehrt und seine Kraft auf Kosten anderer spart, wird ärmer werden als zuvor, und der Ärmste wird durch seine redlichen Bemühungen reicher sein. Es ist dies allerdings nur eine logische Folgerung, was der zum Nachdenken gereifte Mensch seit Jahrtausenden in seinem Inneren immer wieder gefühlt und geahnt hatte und was uns auch das Christentum, wie alle anderen Religionen, durch den Mund der edelsten Männer verheißen hat.

Doch nichts dergleichen kann den *Atheisten* überzeugen oder seine Ansicht ändern, weil er einfach nicht an die Existenz von irgend etwas glauben kann, was jenseits seiner Sinne liegt und was er mit seinen beschränkten Sinnen nicht klar und deutlich wahrnehmen kann. Es kommt ihm nicht der Gedanke, daß diese durch viele Jahrtausende hindurch von den

größten Weisen verbreitete Lehre nicht nur auf Irrtum beruhen könne. Das Gefühl der Unsterblichkeit hat bestanden zu allen Zeiten und bei allen Völkern, und weder der Anblick des Todes noch das Vergehen alles Irdischen hat diesen viele Jahrtausende alten Glauben erschüttern können.

Der *Materialist* aber erkennt im Weltall nur eine hohle, tote Maschinerie. Er lehrt, daß alles Bestehende nur Materie = Stoff sei, was also der Leugnung alles Seelischen gleichkommt. Der Gedanke an Gott, die Gefühle von Liebe, Haß, Freude und Scham sowie der leidenschaftliche Drang nach Erkenntnis bedeuten für ihn nur das Resultat von Atombewegungen. Danach wäre auch die gedankliche Tätigkeit des Menschen lediglich eine Funktion des Gehirns, und die höchsten geistigen Leistungen auf dem Gebiete der Wissenschaften, Dichtkunst, Musik und Malerei wären gleichbedeutend wie Atmung, Verdauung usw.

Der Materialismus degradiert den Menschen zu einem Automaten

Der *Materialismus* gilt heute als die unwissenschaftlichste und oberflächlichste aller philosophischen Lehren. Nach *Schopenhauer* ist der Materialismus die Philosophie des bei seiner Rechnung sich selbst vergessenden Subjektes. Damit betrachte sich der Materialist selbst als einen Automaten. Aber auch

dieser mußte geschaffen werden, und erst recht nicht konnte die allbeseelende Natur, die im Geiste des Menschen allein zum Bewußtsein und zur Erkenntnis ihrer selbst gelangt ist, ohne einen Willen aus toter Materie entstanden sein. Die Materie selbst mußte doch auch ihre Entstehung haben. Bleibt die Frage nach der letzten Ursache alles Gewordenen. Die weise Ordnung und Gesetzmäßigkeit des Weltalls weist auch die fortgeschrittenste Erkenntnis in eindringlicher Weise auf eine höhere Macht hin, die für die menschliche Vernunft unvorstellbar und unfaßbar ist.

Alle Religionen der Welt sind auf diesen unzerstörbaren Glauben aufgebaut, und die größten, weisesten und edelsten Menschen der Weltgeschichte, die kraft ihres Geistes eine überlegenere und höhere Erkenntnis erlangten, haben diesen Glauben unermüdlich mahnend jedem Einzelnen zugerufen. Würde es die Unsterblichkeit aber nicht geben, dann wäre der Mensch mit seinem Vorherwissen des Todes das unglücklichste Geschöpf.

Daß es aber eine höhere Macht gibt, die wir Gott nennen, das ist eine von der heutigen Naturwissenschaft ganz selbstverständlich hingenommene Überzeugung. Da die einheitliche Gesetzmäßigkeit des Naturgeschehens eine selbstbewußte Intelligenz und Macht voraussetzt und da jede Schöpfung wie jede Tätigkeit eine wirkende Kraft bedingt, so ist es uns ganz unmöglich, die ganze Schöpfung ohne Ursache und ohne obersten Weltenlenker zu denken.

Mag jeder sich die Gottheit vorstellen, wie er kann,

vielleicht als ungewordener, unveränderlicher und ewiger Allgeist, vielleicht als die zu einem Ganzen vereinigte Summe aller in der Welt vorhandenen Urbestandteile, oder aber so, wie ihn der christliche Glaube lehrt. Tatsache ist, daß im Gehirn des Menschen diese Erkenntnis eines Schöpfers alles Seienden ermöglicht wurde. Daß dem so ist, bezeugt, daß die Natur dies erfordert, denn sonst könnte sich dieser Glaube nicht unablässig durch Jahrtausende hindurch fortgepflanzt haben. Das religiöse Bedürfnis, das den Menschen vom Tier unterscheidet, ist nach dem Naturgesetz etwas Beabsichtigtes und muß irgendwie tief in der Natur des Menschen verankert sein. Der große Philosoph *Kant*[39], ein Exponent unserer europäischen Weisheit, anerkennt einen Gott mit den Worten:

«Es existiert etwas schlechterdings notwendig. Dieses ist einig in seinem Wesen, einfach in seiner Substanz, ein Geist nach seiner Natur, ewig in seiner Dauer, unveränderlich in seiner Beschaffenheit, allgenugsam in Ansehung alles Möglichen und Wirklichen. Es ist ein Gott.»

Der unzerstörbare innere Mensch

Der Naturforscher legt auf den Charakter der Idee einer das Leben überdauernden Unzerstörbarkeit des inneren Menschen Gewicht, weil er in ihr ein von der Menschlichkeit Untrennbares, mit ihr unwandelbar

Bestehendes erkennt. Hier muß daher eine Naturentwicklung und ein Naturgesetz zugrunde liegen. Ist dies nun aber das Allerwahrscheinlichste, so kann man diese Erscheinung nicht eine Täuschung oder Zufälligkeit nennen.

Auch das Gewissen und die Reue, die in dem moralischen Menschen eine unergründliche Angst nach etwaigen begangenen Ungerechtigkeiten erwecken, resultieren wohl aus einem ahnenden Vorgefühl, was uns diese Vergehen in jener Welt – die nach *Immanuel Kant* nicht als Ort, sondern als Zustand zu verstehen ist – eintragen könnte, wo unsere Taten uns als ein Teil von uns selbst anheimfallen dürften. Der Gedanke an ein unvorbereitetes Ende erfüllt daher die meisten Menschen mit einer Ungewißheit und Unruhe, die man umsonst zu bemeistern sucht. Diese Empfindungen im Menschen, diese Gefühle und das Gewissen, die ihn mehr oder weniger leiten, haben eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Instinkt der Tiere und sind seit Jahrtausenden dieselben geblieben.

Man ist daher geneigt, die Furcht für ein lebendiges Überbleibsel der Sterblichen, für etwas zu halten, das der Schöpfer in die Natur der Menschen gelegt hat, um sie dadurch zu nötigen, die Unsterblichkeit der Seele anzunehmen, wenn sie auch keine andere Überzeugung davon haben.

Bei *H. Martensen-Larsen* lesen wir die Stellungnahme eines Professors der Chemie[31]: «Ich würde es als unglaublich betrachten, wenn wir nicht unser Leben in

der einen oder anderen Daseinsform nach dem Tode fortsetzen würden... Es kann nämlich konstatiert werden, daß wir niemals ganz ohne Bewußtsein sind, nicht einmal wenn wir schlafen oder betäubt sind; durch meine Versuche habe ich so viele Formen des Bewußtseins kennengelernt, daß mir eine Fortsetzung desselben nach dem Tode als ganz selbstverständlich erscheint.» Und weiter heißt es: «Je mehr man jedoch die Selbständigkeit der Seele und die Herrschaft des Geistes über den Stoff betrachtet, desto leichter entscheidet man sich für den Glauben an das Fortleben der Seele und desto schwächer werden die materialistischen Vorurteile.»

Die Hoffnung auf eine Weiterexistenz, die irgendwie tief im Menschen verankert sein muß, muß wohl auch als Notwendigkeit anerkannt werden. Auch alle Tiere haben ihre Empfindungen und Triebe, welche sie genau in die Richtung auf etwas Kommendes hinlenken, wofür ihnen als unbewußten Wesen das deutliche Vorherwissen nicht zugeschrieben werden kann. Der angeborene Instinkt des Tieres erweist sich immer als richtig. Weshalb sollte da ausgerechnet dem Menschen allein mit seinen höher entwickelten Sinnen anstelle des Instinktes nicht auch die höher entwickelten Gefühle, Hoffnung und Glaube an etwas bestimmt Zutreffendes angeboren sein?

Gewöhnlich dann befällt der Zweifel den Menschen, wenn ihn sein flüchtiges Suchen nach der Wahrheit in eine Sackgasse führt, wenn er für den Glauben keine genügende Begründung findet und

weil er sich seine Existenz nach dem leiblichen Tode weder ausdenken noch vorstellen kann. Der Grund liegt darin, daß sich eben alles Psychische außerhalb unseres doch beschränkten Wissens abspielt und sich daher unserer Untersuchung entzieht. Hier kann nur das innere Gefühl in Verbindung mit der Verstandeskraft die Entscheidung zugunsten eines festen Glaubens treffen, zu dessen Begründung die bereits angeführten Gründe der Vernunft einen Hinweis geben und der im ganzen Naturgeschehen greifbar seine tatsächliche Begründung findet.

Wissenschaftlich begründeter Glaube

Die Naturwissenschaft nimmt heute eine einheitliche Gesetzmäßigkeit des Naturgeschehens als eine selbstverständliche Überzeugung hin, die auf dem wissenschaftlich begründeten Glauben an einen höchsten Weltenlenker beruht, der in den Edelsten und Größten des Menschengeschlechtes die unentwegte Überzeugung der Unsterblichkeit der Seele aufkeimen ließ. Das tiefe Durchdrungensein von dem Glauben an ein Leben nach dem Tode und von dieser Hoffnung auf eine Existenz über diese Welt hinaus könnte wohl als eine Naturerscheinung bewertet werden, der wie allem Sein eine Notwendigkeit zugrunde liegt. Schon immer ist die Hoffnung auf eine Fortexistenz dagewesen, und die Naturvölker haben seit den ältesten Zeiten, von einem dunklen Drang getrieben, felsenfest geglaubt, daß die Verstorbenen in irgendeiner Form weiterleben.

Aus den philosophischen, religiösen und sonstigen Schriften aller Völker wissen wir, daß die Menschen zu allen Zeiten durch Beobachtung der Natur immer wieder zu der Überzeugung gelangten, daß sie samt der Natur das Werk eines allmächtigen, denkenden und wollenden Wesens sind. Die Schöpfung setzt eine wirkende Urkraft voraus, denn es ist uns ganz unmöglich, die Schöpfung ohne Ursache zu denken. Das ganze Weltall mit seiner Gesetzmäßigkeit, gleich einer riesigen Kette von Ursachen und Wirkungen, verrät die unablässige, allgegenwärtige Einwirkung eines lebendigen, allweisen Weltgeistes.

Wie wichtig dem Weltgeist auch das geistige Leben des Menschen sein muß, beweist, daß er wohl ungeheure Entwicklungsperioden daran wandte. Unser Intellekt nennt diese selbstbewußte Intelligenz und Macht, diese Ursache alles Seins, die wir nicht richtig denken, noch weniger vorstellen können, Gott. Vielleicht ist dieser weise Allgeist Gott im Allumfassenden, im Weltganzen, in Raum, Zeit, Materie und Geist zu erkennen.

Das Wissen von unserem Sein

In der unablässigen Entwicklung des Erdenlebens steht der Mensch mit riesengroßem Abstand von aller Kreatur allein an der Spitze. Außer ihm ist kein Ge-

schöpf zum Werte einer selbstbewußten Person gediehen, das als solche weiterbestehen könnte. Man gibt heute weitgehend zu, daß hier eine übernatürliche, weise Macht den Menschen nach einem feststehenden Plan entstehen ließ und ihn zu einer immer höheren Kulturstufe führt. All diese Erkenntnis, wie alles Wissen von unserem Sein, gelangt zu uns nur durch Vermittlung der Seele. Die Seele ist es, die den Menschen zum denkenden und wollenden Wesen macht, ihr ist zu danken, was er in Kunst, Wissenschaft und Technik geleistet hat. Auch der Arzt spürt heute wieder, daß nicht nur geistige, sondern auch körperliche Krankheiten vom Seelischen her beeinflußt werden können, und erkennt die Seele im Menschen wieder an.

Damit verstummt aber die Frage nach dem Sinn und Zweck unseres Daseins nicht. Sind wir denn nur da, weil die Natur in ihrer rastlosen Aufwärtsentwicklung die geistig bewußten Kräfte des Menschen benötigt, da bekanntlich nichts umsonst entstanden ist? Schon *Sokrates* teilte diese Überzeugung mit den Worten: «So wenig die Welt nur aus bloßem Zufall und blinder Naturnotwendigkeit hervorgegangen ist, ebensowenig ist der Mensch selbst und mit ihm der Trieb nach Tugend und Wahrheit aus bloßem Zufall da.»

Die Frage nach der Existenz einer Seele in uns verlangt auch die Beantwortung nach deren Ursprung. Die Philosophie folgerte schon früh, daß etwas Geistiges wie die Seele auf dem Wege der Erschaffung durch Gott entstanden gedacht werden müsse, wobei die Eltern nur Bedingungen für die Erschaffung der Seele setzen, den Kindesleib, an der Erschaffung der Seele jedoch nicht teilhaben.

Am Lebensanfang sind beim Kinde die Sinnesorgane noch zu wenig entwickelt, als daß sich der schon vorhandene Geist ihrer bedienen könnte. G. *Fechner*[14] äußert sich darüber wie folgt: «Auf der ersten Stufe lebt der Mensch einsam im Dunkel, auf der zweiten lebt er gesellig oder gesondert neben oder zwischen anderen in einem Lichte, das ihm die Oberfläche (alles Seins) abspiegelt, auf der dritten verflicht sich sein Leben mit dem von anderen Geistern zu einem höheren Leben und schaut er in das Wesen der letzten Dinge. Auf der ersten Stufe entwickelt sich der Körper und erschafft sich seine Werkzeuge für die zweite; auf der zweiten Stufe entwickelt sich der Geist und erschafft sich seine Werkzeuge für die dritte; auf der dritten verflicht sich sein Leben mit dem von andern Geistern zu einem höheren Leben und schaut er in das Wesen der letzten Dinge.

Auf der ersten Stufe entwickelt sich der Kindeskörper und erschafft sich seine Werkzeuge für die zweite; auf der zweiten Stufe entwickelt sich der Geist... und

erschafft sich seine Werkzeuge für die dritte; auf der dritten entwickelt sich der göttliche Keim, der in jedes Menschen Geist liegt und schon ein für uns dunkles, für den Geist der dritten Stufe taghelles Jenseits durch Ahnung, Glaube, Gefühl und Instinkt des Genius über den Menschen hinausweist. Der Übergang von der ersten zur zweiten Lebensstufe heißt Geburt, der Übergang von der zweiten zur dritten heißt Tod. Der Weg, auf den wir von der zweiten zur dritten Stufe übergehen, ist nicht finsterer als der, auf dem wir von der ersten zur zweiten gelangen. Der eine führt zum äußeren, der andere zum inneren Schauen der Welt. Wie aber das Kind auf der ersten Stufe noch blind und taub ist für allen Glanz und alle Musik des Lebens auf der zweiten, und seine Geburt aus dem warmen Mutterleib ihm hart ankommt und es schmerzt, und wie es einen Augenblick in der Geburt gibt, wo es die Zerstörung seines früheren Daseins als Tod fühlt, bevor noch das Erwachen zum äußeren Sein stattfindet, so wissen wir in unserem jetzigen Dasein, wo unser ganzes Bewußtsein noch im engen Körper gebunden liegt, noch nichts vom Glanze und der Musik und der Herrlichkeit und Freiheit des Lebens auf der dritten Stufe eines jenseitigen Daseins. Der Tod ist nur eine zweite Geburt zu einem freieren Sein, wobei der Geist seine enge Hülle sprengt und liegen und verfaulen läßt, wie das Kind die seine bei der ersten Geburt. Also wie das Kind noch nichts vom Erdenleben weiß, ergeht es uns wohl jetzt in bezug auf das spätere Leben.»

Wir beobachten bei Kindern, daß sich die Eigenschaften des Blutes und des Körperbaues vererben, nicht aber die geistigen Eigenschaften. Würde sich der Geist vererben, dann wären Eltern und Kinder immer die nächsten Geistesverwandten. Es trifft aber bekanntlich nie zu, daß sich Genies vererben, es können nur die für die geistige Tätigkeit benötigten organischen Anlagen vererbt werden. Damit ist von neuem erwiesen, daß die Seele unabhängig ist vom Körper. Die Eltern können nur in der guten oder schlechten Wirkung, die sie auf die Kinder ausüben, in diesen fortleben. *Fichte* lehrte, daß die leiblichen Eltern dem Kinde nur den organischen Stoff darbieten und jenes Mittlere, Sinnlich-Gemütliche, welches sich im Temperament, in eigentümlicher Gemütsverfassung und dergleichen zeigt. In der biblischen Schöpfungsgeschichte heißt es über die Erschaffung des Menschen durch Gott: «Er blies ihm ein den lebendigen Odem... und also ward der Mensch eine lebendige Seele.»

Zusammenhang der Seele mit dem Absoluten

Dies deutet nun allerdings klar auf einen Zusammenhang der Seele mit dem Absoluten hin, daß die Seele ein Teil des allgegenwärtigen und allbeseelenden Odems ist, der von Anfang an da war und in alle Ewigkeit weiterexistieren wird. Daraus ergibt sich aber ebenso klar und deutlich, daß die menschliche

Seele schon vor der Geburt in irgendeiner Form existiert hat und, da sie ohne Anfang ist, auch von Ewigkeit zu Ewigkeit weiterexistieren wird. Aber können wir denn ein solches Fortbestehen wünschen? Oder sollte diese endlose Seligkeit so ausgefüllt werden können, daß sie uns nicht doch zu lang und zu einer Last würde?

Eine sehr passende Antwort finden wir auf diese Fragen im Buche von *T. Andrae:* «Die letzten Dinge». Es handelt sich um die Sage eines mittelalterlichen Mönches, Petrus Contemplator. Dieser rastete einst während eines Spazierganges, ganz in die Naturschönheit und den bezaubernden Gesang eines unbekannten Vogels versunken, wobei er alles andere und auch das Heimgehen vergaß. Als endlich der Vogel verschwand, begab er sich auf den Heimweg. Aber wie erstaunt war er, als ihn bei der Klosterpforte ein fremder Pförtner empfing! Und auch alle anderen Klosterbrüder, die herbeikamen, waren ihm fremd und schüttelten die Köpfe, als er ihnen seinen Namen nannte. Einer aber unter ihnen besann sich allmählich darauf, daß ein Bruder dieses Namens vor nahezu dreihundert Jahren von einem Spaziergange nie mehr zurückgekehrt sei...

Eine solche Versunkenheit des menschlichen Geistes, die Ort und Zeit, Hunger und Durst und alles um sich herum vergessen läßt, finden wir bei allen großen Denkern und Künstlern vor. Die Verbindung des Geistes mit der Umwelt ist dabei komplett ausgeschaltet, so daß während dieser erhöhten, reingei-

stigen Tätigkeit die Zeit für den Geist der betreffenden Person nicht mehr existiert. So wird auch von *Sokrates* erzählt, daß er bei einer solchen Gelegenheit einen ganzen Tag auf demselben Fleck stand, weil er sich derart in seine Gedanken vertieft hatte. Also mag es sich wohl auch mit der unendlich scheinenden Dauer einer Ewigkeit verhalten, wo dreihundert Jahre geistigen Versunkenseins vielleicht wie ein einziger Tag zerrinnten.

Außerleibliche Tätigkeiten der menschlichen Seele

Es ist auch denkbar, daß der freigewordene Geist einmal Fähigkeiten erlangt, die ihm ein vielleicht erweitertes Erleben ermöglichen. Daß die Seele schon bei Lebzeiten außerhalb des Körpers zu wirken vermag, beweist uns die Tatsache der Gedankenübertragung, und zwar unabhängig von allen räumlichen Fernen mit der Schnelligkeit eines Gedankens. In der Hypnose wird meist eine einseitige Steigerung oder Verfeinerung der seelischen Fähigkeiten beobachtet, aber auch die Selbständigkeit und Unabhängigkeit des Geistes selbst, was ebenfalls für seine Unzerstörbarkeit spricht. Diese Selbständigkeit der Seele bekundet sich auch in der Hypnose. *Thiele* begründet dies wie folgt[15]: «Wäre der Körper die erzeugende Ursache des Geistigen, so könnte er dasselbe doch nicht als ein neues, von ihm selbst ganz verschiedenes Wirkliches, als eine geistige Substanz, eine Seele aus

dem Nichts erzeugen und so die Anzahl der vorhandenen Dinge vermehren.»

Es ist bekannt, daß Personen im hypnotischen Schlaf Ungewöhnliches leisten und über ein fast unbegrenztes Erinnerungsvermögen verfügen. Das Hellsehen im Traum und im somnambulen Zustand ist eine feststehende Tatsache. Ein Klarsehen in die nahe Zukunft ist möglich, da diese potentiell, wie im Keime existiert, vorausbestimmt durch die Ursachen. Auch das außersinnliche Wahrnehmen von Geschehen über große Distanzen kann nicht mehr geleugnet werden. Dabei ist man geneigt anzunehmen, daß ein gewisses «Ego», für das es keinen Raum zu geben scheint, sich für eine gewisse Zeit von Seele und Leib zu trennen und in die Ferne zu wirken vermag, wobei das Leben des Leibes an Ort und Stelle doch weitergeht.

Wenn nun aber die Seele diese Kraft besitzt, wodurch sie in die Ferne wirken kann, dürfen wir da nicht vor allem annehmen, daß sie selbst wirklich existiert? Die seelische Fernwirkung existiert erwiesenermaßen ebenso sicher wie die magnetischen und elektrischen Ströme der Atmosphäre. Es ist ein sicherer Beweis, daß sich unser Geist, unser intellektes Wesen auch selbständig betätigen kann und nicht unbedingt an den Leib gebunden sein muß.

Soviel steht fest, daß das uns innewohnende Agens in einer den materiellen Sinnen unwahrnehmbaren Weise tätig sein kann. Desgleichen steht fest, daß unser Auge diese außerleibliche Tätigkeit nicht beob-

achten kann, so wenig wir infrarote oder ultraviolette und anderweitige elektromagnetische Wellen sehen können, weshalb wir uns mit unserer beschränkten Sehkraft über die den Raum um uns her erfüllenden Dinge keine rechte Vorstellung machen können.

Auf diese Weise ist es durchaus denkbar, daß das vom Körper im Tode ausgelöste, bewußte geistige Prinzip des Menschen auf eine uns ungeahnte Art, in anderer Form im Raume weiterexistiert. Übersinnliche Erscheinungen könnten zum Beispiel dadurch erklärt werden, daß es Atome gibt, die zur geistigen Funktion des Menschen dienen, die nach dem Tode als zusammengefügtes Ganzes, als eine Art Astralleib weiterexistieren.

Schon *Origenes* und die alexandrinische Schule dachten sich einen Auferstehungsleib aus den edlen Elementen des materiellen Körpers, die zusammen einen feinen, zarten, ätherischen Leib bildeten. Ähnlich dachte *Lavater*, der annahm, daß unser Sein nach dem Tode noch einige Ähnlichkeit mit dem irdischen Leibe habe, mit noch kenntlichen Gesichtszügen, aber lichtartig und verfeinert, mit gesteigertem Gefühl und erhöhter Sehkraft, gedankenschnell und in jeder Beziehung vervollkommnet.

Die Anthroposophie lehrt, daß wir ganz neue seelische Organe in uns entwickeln können, die unabhängig vom stofflichen Gehirn seien und weiter tragen als unsere körperlichen Sinne, die also auch dann weiterwirken können, wenn unser Gehirn im Tode zerstört sei. Auf diese Weise möchte es dann für die

Abgeschiedenen Quellen geben, die es ihnen ermöglichen, sich ohne Gehirnorgane die Erinnerung zu bewahren.

Die unsterbliche Seele

Die moderne Auffassung der Wissenschaft und des höheren Erkennens schenkt heute der Annahme an ein Fortleben nach dem Tode bereitwilliger Beachtung, als dies früher der Fall war. Die Philosophie stützt die Unsterblichkeit auf unleugbare, alltägliche Tatsachen und schließt daraus mit logischer Konsequenz auf die Existenz einer unsterblichen Seele. Zu diesen Tatsachen gehören das ganz auf Immaterielles gerichtete Denken, die edlen, erhabenen Gefühle des Herzens, das offenkundige Begehren der geistigen Güter und die Willensfreiheit. Nach dem allgemeingültigen Kausalitätsgesetz können diese Tatsachen nur dort bestehen, wo ein immaterielles, geistig selbständiges Subjekt existent ist. Da dieser Fall nun beim Menschen in hohem Maße zutrifft, existiert also eine geistige, selbständige und damit unsterbliche Seele.

Die Hindu-Lehre besagt, daß die Seele nach dem leiblichen Tode alle Erfahrung, Eindrücke und Ideen, die sie auf Erden gesammelt hat, mit sich nimmt, wie auch ihr Gemüt, ihre Intelligenz. Darauf deutet auch die Stelle in der Bhagavadgita: «So wie wir während unserer Lebenszeit den Tod des Kindeskörpers, den jungen Körper und den reifen Körper der Reihe nach

überleben und unsere Individualität beibehalten, so werden wir den Tod des alten Körpers überleben, unsere Individualität beibehalten und ewig weiterexistieren.»

Der Mensch in der weisen Ordnung des Alls

Jeder normale Mensch scheut instinktiv davor zurück, nach dem Tode verachtet oder gar verflucht zu werden. Selbst Gewaltmenschen werden zuweilen durch diese Furcht angesichts des Todes noch milder gestimmt. Niemand kann einen solchen Grundtrieb als sinnlos erklären. Daß wir nur als ein Spielzeug in der Natur dastehen, ist ausgeschlossen, gegen solche Zweifel und Bedenken spricht das ganze Naturgeschehen und die weise Ordnung des Alls. Die Zweckmäßigkeit und Zielstrebigkeit der Natur erweist sich in derart überwältigender Weise, daß selbst die Wissenschaft nicht darum herumkommt, in ihr das Werk eines höchsten, sehr mächtigen, denkenden und allweisen Weltgeistes zu erblicken. Wer aber allweise ist, der kann nur etwas wollen und erschaffen, das seiner Weisheit Ausdruck gibt, ein Meisterwerk, das über alles Unvollkommene erhaben ist.

Warum sollte nun dieses Bestreben nicht in höchstem Maße von dieser Allmacht zu erwarten sein, die sich in der weisen Ordnung des Weltalls und in der Natur aller Dinge offenbart, inmitten deren der Mensch bestimmt absichtlich ihre höchste Gunst, das

Selbstbewußtsein und die Willensfreiheit, erfahren hat? Bestimmt stellt der Mensch nicht bloß einen mißglückten Versuch eines wirklich beabsichtigten Meisterwerkes dar, denn jene weise Urkraft, die ganze Welten samt ihrer unfehlbaren Gesetzmäßigkeit mit der Leichtigkeit eines Gedankens entstehen lassen konnte, wußte bestimmt auch, wie der Mensch am zweckmäßigsten sein mußte. Daß der Mensch noch nicht auf der höchsten Entwicklungsstufe angelangt ist, beweisen die in uns gelegten Triebe, die uns unablässig zu höheren Zielen hintreiben. Gewiß wird sich der Mensch der Zukunft immer mehr nach oben und in immer tieferer Konzentration nach innen entfalten. Der Mensch mit seinem vollen Bewußtsein und freien Willen, wodurch er die Verantwortung für sein Wesen selbst übernommen hat, kann seine bewußte Seele mit Ewigkeitswerten erfüllen, je nachdem er seinen Geist mehr im Guten als im Bösen heranbildet. Wie alles in der Natur schließlich seiner Bestimmung freiwillig oder gezwungen zugeführt wird, so wird bestimmt auch das auf der höchsten Stufe alles Seienden stehende Wesen, der Mensch, in dieser Naturordnung einer höheren Bestimmung zugeführt. Bestimmt aber ist er nicht nur dazu da, um alles andere zu verschlingen. Schon daß er so viele Zusammenhänge zu überschauen vermag, läßt ihn ahnen, daß er mehr erwarten kann als ein gänzliches Aufhören seines ganzen Wesens. Sonst wäre er mit seinem Vorherwissen des Todes das bedauernswerteste Geschöpf.

Wir müssen annehmen, daß dieses Vorherwissen auch seinen guten Grund hat, denn ohne dieses Vorherwissen um die endliche Auflösung unseres Körpers hätte logischerweise auch die Frage nach dem, was nach dem Tode geschieht, nie entstehen können. Da aber alles, was ist, notwendig ist oder war, so ist daraus wohl zu verstehen, daß diese Frage den Menschen beschäftigen und zum Nachdenken zwingen soll.

Der Leibestod ist nicht der Schlußpunkt für den inneren Menschen

Die Beobachtung des Todes bei seinen Artgenossen mußte schon den einfach denkenden Urmenschen zur Annahme einer aus dem Körper entfliehenden Lebenskraft führen. Und so wie er sich schon vor vielen Jahrtausenden gefragt haben mag: «Was wird aus dieser Kraft und wohin geht sie?», so stellt sich auch heute der zum Nachdenken gereifte Mensch immer wieder dieselben Fragen, wenn er am Sterbebette eines seiner Nächsten steht und dieser seinen letzten Atemzug ausgehaucht hat:

«Was kann das sein? Was bleibt nach dem Tode? Existiert diese lebenspendende Kraft des Dahingeschiedenen nicht mehr? Oder wo verweilt sie nun? Ist der Zustand des eigentlichen ‹Ich› etwa derselbe geworden wie vor der Geburt? Aber wie? Oder sinkt man im Tode, von der anstrengenden Lebensbürde ermüdet, etwa doch nur in einen ewigen Schlaf und in

eine bewußtlose Ruhe des Nichts?» Nein, jedem nachdenkenden Menschen wird es irgendwie klar, daß der Tod nicht den Schlußpunkt bedeuten kann für sein in diesem Leben ausgereiftes Geistwesen.

Was versteht man unter Sterblichkeit? Eine Auflösung. Diese ist jedoch nur für Dinge möglich, welche aus einer Zusammensetzung resultieren. Was aber nicht das Resultat einer Zusammensetzung ist, kann niemals aufgelöst werden und also auch nie sterben. Da auch Geist-Seele etwas Nichtstoffliches ist, ist auch dafür eine Auflösung ausgeschlossen; wäre aber der Geist stofflicher Natur, ließe er sich leicht nachweisen. Schon *Sokrates* sah darin einen Beweis für die Einheit der Seele (wie auch die heutigen Philosophen), weil sie sich immer gleich bleibt, wenn auch der Körper verändert, verstümmelt oder seiner Sinnesorgane beraubt wird. Und weiter sagte er: «Wenn der Tod zu dem Menschen herankommt, so stirbt das Sterbliche an ihm, das Unsterbliche aber geht unversehrt und unverwüstlich fort und entfernt sich, indem es dem Tode aus dem Wege geht... also gewisser als alles ist die Seele unsterblich und unvergänglich...»

Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß der Mensch im Augenblick des Todes auf einmal das erhöhte Bewußtsein alles dessen erhält, was er als Folge seiner früheren Lebensäußerungen im Guten wie im Bösen in seiner Seele aufbewahrt hat, wobei wohl nichts vergessen bleibt. Auf diese Weise ist ein persönliches Fortleben nach dem Tode leicht vorstellbar.

Die materialistische Naturbetrachtung bewertete

den Tod nur als ein von außen wirkendes Ereignis und eine Katastrophe. Die heutige Betrachtung erkennt ihn mehr als einen Akt, den der Organismus selbst vollzieht. Schon *Aristoteles* folgerte daraus[16]: «Der Geist scheint als Wesen im Innern zu wohnen und nicht zugrunde zu gehen; denn am meisten würde er durch die im Alter sich einstellende Stumpfheit vernichtet werden... daher entsteht nicht das Alter, weil die Seele etwas gelitten hat, sondern das, worin die Seele ist, der Leib.»

Selbständigkeit von Geist und Seele

So lehrten die Weisen und Philosophen aller Zeiten und Völker, daß die denkende und organisierende Kraft, die Seele, beim Menschen im Absterben des irdischen Leibes nicht vernichtet wird. Danach tritt das geistige Prinzip im Menschen gewissermaßen aus, bis der ganze Leibesapparat abstirbt, wonach nur noch das für gute und böse Taten verantwortliche geistige Innenwesen übrigbleibt, das in einem uns unvorstellbaren und unserer Anschauung entzogenen Dasein in mehr oder weniger reinem Zustande weiterexistiert.

Unter allen Erscheinungen, die dem Tode dicht vorangehen, wird das Doppelleben des Menschen besonders dadurch deutlich vor Augen geführt, indem jede Art Wahnsinn erfahrungsgemäß kurz vor dem Tode oder einige Tage zuvor schwindet und ein

normaler Gang des Denkens das Leben beschließt. Wenn nun aber der seit langem umnachtete Geist im Augenblicke des organischen Zusammenbruches wieder unversehrt aufleuchten kann, beweist dies nur, daß ein Hemmnis vorhanden war, eine Störung des richtigen Eingreifens dessen, was den normalen Zusammenhang zwischen Leib und Seele bewirkte. Das ganze Gebaren des Wahnsinnigen verrät, daß der Zusammenhang zwischen Seele und Körper regelwidrig geworden war.

Indem nun der Wahnsinn in dem Augenblicke schwinden kann, da der ganze Organismus infolge Verschleißes und Zerrüttung bereits der Vernichtung anheimfällt, kann dies nur bedeuten, daß das Innenwesen nicht krank war und daß es in dem Augenblicke nicht zu einem Nichts werden kann, in welchem es uns wieder in seiner ganzen Frische entgegentritt. Wenn der Geist nichts anderes wäre als das Ergebnis der körperlichen Kräfte, so müßte dieser doch schon lange vor dem Zusammenbruch dieser seiner Kraftquelle schwinden. Es ist aber gerade das Gegenteil der Fall.

Bemerkenswert sind auch folgende Tatsachen, die jedoch nicht gleichbedeutend sind. Wir wissen von *Beethoven*, daß er im Sterben sein lange zuvor verlorenes Gehör wiedererlangte. *Sebastian Bach* erhielt zehn Tage vor seinem Tode das Gesicht wieder, und von *Jakob Böhme* heißt es, daß er angesichts des Todes eine sehr schöne Musik vernahm. Es werden auch Fälle geschildert, wo Sterbende in Ferngesichten abwe-

sende Familienangehörige zu erblicken vermochten, über deren erschautes Wohlbefinden sie sich freuten und beruhigten.

Beobachtungen bei Sterbenden

Gewisse Beobachtungen führten zu der Überzeugung, daß die Trennung von Seele und Leib dem Sterbenden ein angenehmes Gefühl hinterläßt, wie wenn er schon etwas Schöneres als das irdische Leben verspürte. Das Gesicht im Augenblick des Todes zeigt fast immer einen friedlichen und ruhigen Ausdruck, oft sogar einen heiteren und verklärten, wo nicht ein reuevolles Bewußtsein die letzten Augenblicke verbittert und wo es sich nicht um gewaltsame und plötzliche oder schmerzhafte Todesarten handelt.

Die Erfahrung lehrt, daß jene, die bei voller Besinnung sorgenfrei für die Hinterbliebenen und im Bewußtsein eines rechtschaffen verbrachten Lebens sterben, Ruhe und Ergebung zeigen, woraus man schließen kann, daß irgend etwas den Sterbenden bis zuletzt in angenehmer Stimmung hält. Was liegt da näher als die Annahme, daß der Mensch im letzten Stadium seiner wahrnehmenden Existenz nichts vom Gefühl einer gänzlichen Vernichtung verspürt.

Es werden auch viele Äußerungen Sterbender genannt und verbürgt, die noch unmittelbar vor dem Hinschied eine Überzeugtheit vom Fortbestehen nach dem leiblichen Tode sehr lebhaft bekundeten. Oft

haben Beistehende beim Eintreten des Todes gesehen, wie der Blick des Sterbenden in unerwarteter Weise sich auf die Anwesenden richtete, wobei ein vorher vorhandener Zug des Schmerzes einem freundlichen und verklärten Ausdrucke wich. Oft zeigen Sterbende noch Interesse für ihre Umgebung und selbst für fernliegende Dinge, sprechen und denken noch richtig und klar oder treffen mit festem Willen noch Verfügungen verständigster Art. Wäre der Mensch aber *nur* Materie, so müßte doch wohl das Denken vor dem Zusammenbruch der Materie schwinden; der Abnahme der Leibeskräfte müßte auch eine Abnahme der Geisteskräfte entsprechen, wenn das ganze Geistesleben nur eine ausschließliche Folge stofflicher Vorgänge im Gehirn wäre.

Der Mensch als Bürger zweier Welten

Der Mensch wurzelt mit der einen Hälfte im Unendlichen, mit der anderen notwendigerweise in der Materie. Die Gebundenheit des Geistes an die Materie ist bedingt, um sich nach außen bemerkbar zu machen. Daß aber der Geist etwas Bleibendes ist im Wechsel der Leibesstoffe, erweist sich ja schon durch die fortwährende Regeneration der Gehirnmasse, wobei nichts vom intellektuellen Erwerb verlorengeht. Selbst kindisch gewordene Alte und geistig Umnachtete verraten hin und wieder das volle Vorhandensein eines intakten Geistes, dem wohl nur die Sin-

nesorgane nicht mehr gehorchen, so daß er inzwischen in einem traumhaften Zustande dahindämmert. Die Stumpfheit des Greisenalters bedeutet nicht, daß der Geist nicht mehr vorhanden sei. Die herabgeminderte Lebhaftigkeit im Gedankenaustausche darf niemals als Anzeichen eines entflohenen Geistes betrachtet werden. Eine Bestätigung dieser Annahme bieten die Klagen der alternden Leute, die, wie sie selbst sagen, nicht mehr schnell genug denken können. Dieser Zustand erklärt sich wohl dadurch, daß das vegetative Leben bereits erschlafft ist und nur noch mühsam arbeitet.

In seinem Werke «Die Weltalter» sagt *Baader* über die Unvergänglichkeit unserer Substanz: «Daß unser Ich ein für sich bestehendes, lebendiges, einzelnes Wesen ist, ist ebenso unleugbar, als dasselbe innigstes, unleugbares Selbstgefühl die Ichheit in uns und ihrer Permanenz beweist... Ich erfahre alle Augenblicke, daß ich nicht mehr auf dieselbe Art bin, als ich vorher war. Wäre ich nun aber meiner Substanz nach nicht immerwährend derselbe, wie könnte ich es inne werden, daß ich anders geworden bin? Bliebe das Substratum aller jener Kraftäußerungen, die unaufhörlich in ihrem Spiele abwechseln, nicht eines und dasselbe, so würde ich mit jedem Augenblicke vergessen, nicht bloß, wie und was ich war, sondern auch daß ich war!»

Diese Feststellung redet in überwältigender Weise dafür, daß der Geist des Menschen als ein selbständiges, von der Materie unabhängiges Wesen besteht, das von innen heraus wirken und frei über den Ge-

hirnapparat verfügen kann. Gehirn, Augen, Ohren usw. sind nur der Apparat, durch den der denkende, überlegene Geist wahrnimmt und wieder handelt. Solange der Organismus lebensfähig ist, scheint nun dieser Geist ziemlich innig an ihn gekettet zu sein, weshalb er ja auch all dieser Sinneswerkzeuge bedarf, um sich bemerkbar zu machen; denn nur durch sie kann sich unser Geist mit dem Geiste einer anderen Person unterhalten.

Wozu sonst wäre diese wunderbare Einrichtung denn da, wenn nicht, um den menschlichen Geist zu eigenen Vorstellungen und Handlungen und dadurch zur freien Willenstätigkeit zu erziehen, was wiederum zur Verantwortung der eigenen Handlungen führt? Die Gewißheit liegt daher sehr nahe, daß unser Körper nur die Retorte ist, in welcher der Geist oder die Seele geläutert wird, wofür ja auch die sittlichen Bestreben des Menschen sprechen. So wächst denn auch sein Geist oder seine Seele durch den Körper zu verschiedenen Höhen.

Der Geist bestimmt und will

Die Selbständigkeit des menschlichen Geistes wird auch dadurch erwiesen, daß man sich von den Sinnen vollständig abkehren kann, und zwar bei vollem Bewußtsein. Wenn man ganz in sich gekehrt ist, kann man beispielsweise vor sich hinstarren, ohne etwas zu sehen, oder mit offenen Ohren an sich gerichtete

Worte oder Gespräche ganz überhören, oder auch mit den anderen Sinnen nichts mehr wahrnehmen. Dadurch ist erwiesen, daß die Sinnesvermittlungen nur durch den Geist bestimmt werden. Der Geist ist es, der zu sehen und zu hören verlangt oder irgend etwas zu erkennen versucht, und nicht die Augen sind es, die uns auf etwas aufmerksam machen, oder nur in den wenigsten Fällen, da wir meistens erst dann etwas sehen, wenn wir wissen, daß es etwas zu sehen gibt. Der Geist mit seinen gesammelten Erfahrungen ist es, der uns darauf aufmerksam macht und darauf dringt, Gehörtes und Geschautes dem Gedächtnis einzuprägen und dieses mit dem bereits aufgespeicherten Wissen zu vergleichen. Man kann also wohl sagen, daß die Seele die Fähigkeit besitzt, die im Gedächtnis aufbewahrten Erlebnisse nach Bedarf wieder vor das bewußte Ich zu stellen.

Wie kann da noch behauptet werden, dieses geistige Prinzip in uns sei nur das Produkt unserer Gehirntätigkeit! Woher hätte denn das Gehirn die Kraft, dieses geistige Prinzip zu erzeugen? Der Materialist könnte behaupten, das Gehirn bezöge seine Kräfte ganz einfach aus dem Magen. Aber wer befiehlt dem Magen, es zu tun?

Die Gehirnmaterie selbst könnte es nach dieser Erklärung keinesfalls sein, da ja diese zuerst einmal durch diesen Kraftstrom zur Tätigkeit angeregt werden mußte, von dem die ganze Natur durchdrungen ist und worüber schon der berühmte Universalgelehrte des hellenistischen Zeitalters, *Poseidonios,* sagte, daß

alles in der Welt in organischer Beziehung zueinander stehe; unser eigenes Denken, Fühlen und Wollen sei ein Teil des Ganzen, unser Geist ein Absenker des unermeßlich verzweigten Allgeistes.

Der innige Zusammenhang mit der Weltseele

Dieser Zusammenhang ist durch die weise Ordnung und Gesetzmäßigkeit des ganzen Weltalls erwiesen. Da nun aber die Allgegenwart dieser Weltseele, dieses Allgeistes, sich jedem selbständig denkenden Menschen in überlegener Weise offenbart, wäre es aller Logik zuwider, wenn man noch länger bezweifeln wollte, daß auch die menschliche Seele damit in innigem Zusammenhange steht. Die volle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß die menschliche Seele ein Absenker dieser Weltseele ist, und alles dagegen, daß sie aus einem Nichts entstanden sei.

Die schöpferischen Kräfte im Menschen sind nichts anderes als eine der vielen Spitzenleistungen dieses allgegenwärtigen und allesbeseelenden Gottes, welcher das menschliche Gehirn zum feinsten Präzisionsapparat gebildet hat und sich schon im ersten als Mensch sich fühlenden Wesen als Geist und Seele zu freiem Denken und mit eigenem, zur Fortentwicklung notwendigem freiem Willen entwickelt hat. Da dieser Weltgeist Gott schon immer dagewesen sein muß, so war auch der in uns existierende Teil der Weltseele schon immer vorhanden. Was aber ohne

Anfang ist, ist auch ohne Ende: also ist die menschliche Seele unsterblich und ewig.

Da auf Grund von Beobachtungen der menschliche Geist mit größter Wahrscheinlichkeit von innen heraus seine organischen Sinneswerkzeuge betätigen kann, soweit die Verbindung zum Organismus intakt ist, so ist kein Grund erfindlich, weshalb er nicht weiterhin als selbständiges und bewußtes Wesen bestehen könnte, nachdem er durch den leiblichen Tod seiner organischen Sinneswerkzeuge beraubt ist. Folgerichtig ist anzunehmen, daß das ganze geistige Prinzip des Menschen fortexistiert, das heißt die Seele mit ihrem ganzen geistigen Erwerb, im Guten wie im Bösen.

Existenz jenseits unserer Sinne

Doch nichts dergleichen kann den Atheisten überzeugen oder seine Ansicht ändern, weil er einfach nicht an die Existenz von irgend etwas glauben kann, was jenseits seiner Sinne liegt und was er mit seinen beschränkten Sinnen nicht klar und deutlich wahrnehmen kann. Es kommt ihm nicht der Gedanke, daß diese durch viele Jahrtausende hindurch von den edelsten Menschen und größten Weisen verbreitete Lehre nicht nur auf Irrtum beruhen könne.

Dabei gelangt nur ein geringer Teil dessen, was existiert, durch die Kanäle unserer Sinne zum Bewußtsein. Könnten unsere Augen etwa die elektromagnetischen Wellen als Licht empfinden, dann wäre

uns die Möglichkeit gegeben, eventuell vorhandene Dinge im Raum um uns zu sehen, die unserer Anschauung jetzt entzogen sind. Es ist nämlich durchaus denkbar, daß es gewisse Körper und sogar Lebewesen um uns herum aus einem uns unbekannten Stoff zu sehen gäbe, die nicht in unser Lichtband hineintreffen, die ihrerseits aber möglicherweise das wunderbarste Licht empfinden, das unsern Augen für immer versagt bleiben muß.

«Durch alles reicht der eine Raum, Weltinnenraum», sagt *Rilke,* «in diesem innersten Raum seien die Seelen aller mit allen verbunden.» Unsere materielle Welt und die Welt des Geistes scheinen sich gegenseitig zu durchdringen, ohne sich zu berühren oder zu stören. Jede existiert auf ihrer eigenen Ebene. Alles Materielle existiert in räumlicher Hinsicht nicht für die feingeistige Welt, wie auch umgekehrt. So sagt *Goethe:* «Wir sind von einer Atmosphäre umgeben, von der wir noch gar nicht wissen, was sich alles in ihr regt und wie es mit unserem Geiste in Verbindung steht.»

Die reingeistige Existenz

Wenn sich dies alles in Wirklichkeit hinter den Pforten des Todes verbirgt, was uns mystisch gerichtete Forscherkreise mitunter in umfangreichen Werken schildern, dann muß allerdings diese reingeistige Existenz die wahrhaft wirkliche sein, wogegen unsere

körperliche Welt nur als vorübergehende Erscheinung des an sich geistigen Seins aufzufassen ist. Noch kann sich der Mensch von einem solchen raum- und zeitlosen geistigen Sein keine rechte Vorstellung machen, weil sich unser ganzes Vorstellungsvermögen ausschließlich aus bereits Geschautem ergibt.

Daß aber ein Leben nach dem Tode sein muß, das begründeten nicht nur die größten und edelsten Menschen aller Zeiten, sondern dies bezeugt auch der allgemeine Glaube bei allen Völkern. Da aber bekanntlich die Kirche auch ein unseliges Leben nach dem Tode predigt, möchten viele lieber auf ein jenseitiges Leben verzichten. Angesichts solcher Perspektiven möchte sich wohl mancher gerne damit zufriedengeben, wenn ihm das Jenseits nur das wieder ersetzen würde, was ihm der Tod genommen hat. Daß sich der natürliche Lebenstrieb zunächst in den Anforderungen des täglichen Lebens und seinen Freuden erschöpfen muß, scheint offensichtlich in der göttlichen Absicht zu liegen, wie alles, was dem menschlichen Gemeinschaftsleben fördernd dient.

Dann mit dem vorrückenden Alter scheidet sich der Geist gewissermaßen bis zum Grabe aus, oder wie schon *Plutarch* sagte: «Der Mann stirbt, wenn er ein Greis wird, der Jüngling stirbt im Manne, der Knabe im Jüngling, das Kind im Knaben. Das Gestrige ist in dem Heutigen gestorben, und das Heutige stirbt in dem Morgigen.»

Die Erwägungen des sachlichen Denkens führen zur Annahme, daß das, was der Mensch während sei-

nes Lebens an geistigen Gütern gesammelt hat, was sein Gefühl durchdringt und was er im Guten und Bösen vollbracht hat, ewig sein ist. Zu dieser Erkenntnis hat sich auch *C. G. Jung* in seiner Autobiographie bekannt: «... Wenn ich sterbe, werden – so stelle ich es mir vor – meine Taten nachfolgen. Ich werde das mitbringen, was ich getan habe. Mittlerweilen aber handelt es sich darum, daß ich am Ende meines Lebens nicht mit leeren Händen dastehe.»

Einer höheren Macht unterworfen

Die überwältigende Mehrzahl der Naturforscher hat sich vom Materialismus losgesagt. Ihre Erkenntnis geht dahin, daß die geistige Wirklichkeit als das wahrhaft Bestehende unseres Seins zu gelten habe. *Max Planck,* der Begründer der Atomwissenschaft, einer der größten Gelehrten der Gegenwart, äußerte sich in seinem Vortrag auf einem Gelehrtenkongreß in Florenz wie folgt: «Als Physiker, also als Mann, der für ein ganzes Leben der nüchternen Wissenschaft, der Erforschung der Materie dient, bin ich sicher von dem Verdacht frei, für einen Schwarmgeist gehalten zu werden. Und so sage ich nach meinen Erforschungen des Atoms folgendes: Es gibt keine Materie an sich! Alle Materie entsteht und besteht nur durch eine Kraft, welche die Atomteilchen in Schwingung bringt und sie zu dem winzigsten Sonnensystem des Atoms zusammenhält. Da es im ganzen Weltall aber weder

eine intelligente noch eine ewige (abstrakte) Kraft gibt – es ist der Menschheit nie gelungen, das heißersehnte Perpetuum mobile zu erfinden –, so müssen wir hinter dieser Kraft bewußten intelligenten Geist annehmen. Dieser Geist ist der Urgrund aller Materie. Nicht die sichtbare, aber vergängliche Materie ist das Reale, Wahre, Wirkliche (denn die Materie bestünde, wie wir es gesehen haben, ohne diesen Geist überhaupt nicht!), sondern der unsichtbare, unsterbliche Geist ist das Wahre. Da es aber Geist an sich nicht geben kann und jeder Geist einem Wesen zugehört, so müssen wir zwingend Geistwesen annehmen. Da aber auch Geistwesen nicht aus sich selbst sein können, sondern geschaffen sein müssen, so scheue ich mich nicht, diesen geheimnisvollen Schöpfer ebenso zu nennen, wie ihn alle alten Kulturvölker der Erde früherer Jahrtausende genannt haben: Gott.»

Und am Ende seines erfolgreichen Lebens hat *Max Planck* in einem Aufsatz, den er der Presse zur Verfügung stellte[17], festgestellt: «So sehen wir uns durch das ganze Leben hindurch einer höheren Macht unterworfen, deren Wesen wir vom Standpunkt der exakten Wissenschaft aus niemals werden ergründen können, die sich aber auch von niemandem, der einigermaßen nachdenkt, ignorieren läßt. Hier gibt es für einen besinnlichen Menschen nur zwei Arten der Einstellung, zwischen denen er wählen kann: entweder Angst und feindseliger Widerstand oder Ehrfurcht und vertrauensvolle Hingabe. In jedem Falle bleibt dem Einzelnen nichts übrig, als in seinem Le-

benskampf geduldig und tapfer auszuharren und dem Willen der höheren Macht, die über ihm waltet, sich zu beugen.»

A. Einsteins Gottesvorstellung

Die größte Glaubwürdigkeit verdienen natürlich solche Berichte seitens Persönlichkeiten, die über jeden Verdacht verworrener Sinne erhaben sind. *A. Einstein*[18] sagte: «...Das kosmische Erlebnis der Religion ist das stärkste und edelste Motiv naturwissenschaftlicher Forschung... Das tiefste und erhabenste Gefühl, dessen wir fähig sind, ist das Erlebnis des Mystischen. Aus ihm allein keimt wahre Wissenschaft. Wem dieses Gefühl fremd ist, wer sich nicht mehr wundern und in Ehrfurcht verlieren kann, der ist seelisch bereits tot. Das Wissen darum, daß das Unerforschliche wirklich existiert und daß es sich als höchste Wahrheit und strahlendste Schönheit offenbart, von denen wir nur eine dunkle Ahnung haben können – dieses Wissen und diese Ahnung sind der Kern aller wahren Religiosität.

...Meine Religion besteht in der demütigen Anbetung eines unendlichen geistigen Wesens höherer Natur, das sich selbst in kleinen Einzelheiten kundgibt, die wir mit unseren schwachen und unzulänglichen Sinnen wahrnehmen können. Diese tiefe gefühlsmäßige Überzeugung von der Existenz einer höheren Denkkraft, die sich im unerforschlichen Weltall manifestiert, bildet den Inhalt meiner Gottesvorstellung.»

An anderer Stelle, wo es sich um das Streben nach Wahrheit und Erkenntnis handelt: «...Ohne den Glauben an die Möglichkeit, daß die Welt der Erscheinungen nach Gesetzen der Vernunft gelenkt wird und daß diese Welt mit dem Verstand zu erfassen ist, ohne diesen Glauben kann ich mir einen echten Wissenschaftler nicht vorstellen. Naturwissenschaft ohne Religion ist lahm, Religion ohne Naturwissenschaft ist blind.»

Die Naturwissenschaft weist auf das Göttliche hin

Die Dezemberausgabe 1972 von «Ex Libris» brachte eine besonders bemerkenswerte Aussage des hervorragenden Vertreters der heute zu erweiterter Erkenntnis gelangten Naturwissenschaft Prof. Dr. *Walther Heitler*. «Immer mehr Naturwissenschaftler», heißt es da, «vor allem Physiker, entdecken hinter den Grenzen, an die sie gestoßen sind, das Göttliche, das Unbedingte, das Absolute... Die Welt der Transzendenz, die sich uns hier enthüllt, ist sicher noch nicht Gott zu nennen. Es ist aber kein Zweifel, daß sie in irgendeiner Weise auf Göttliches hinweist... Man ist allgemein der Meinung, daß alles Geistige irgendwie von Gott kommen muß. Kurz gesagt, ist Naturwissenschaft wie auch Mathematik, indem sie göttliche Pläne erforscht, Priestertum vor Gott geworden.» Und weiter sagt er: «Es handelt sich also nicht darum,

daß Gott Lückenbüßer für unsere Unkenntnis ist, sondern darum, daß die geistige Welt der Transzendenz unbezweifelbar ist und ihre Existenz als etwas von Gott Geschöpftes gedacht oder empfunden wird. Um einen Gottesbeweis handelt es sich natürlich nicht, wohl aber um eine unbedingte Überzeugung von der Existenz des Göttlichen.» Der Höhepunkt des wissenschaftlichen Materialismus scheine gerade überschritten zu sein. Weiter sagt er: «Die Gegenstimmen mehren sich auf vielen Gebieten, insbesondere auch bei Vertretern der am meisten vorgeschrittenen Naturwissenschaft, der Physik. Aber auch Biologen aller Art und besonders Psychologen sind zu der Einsicht gekommen, daß in der Natur und im Menschen Göttliches wirkt.» Im weiteren sagt er hierzu: «Es ist leicht festzustellen, daß Materialismus und Positivismus falsch sind und zur Unwahrheit führen.»

Und weiter heißt es: «Es ist uns ja nicht damit gedient, wenn wir von uns aus einen Weg konstruieren, der schließlich auf Gott hin gerichtet ist... Es kann uns nichts weniger genügen, als aufzuzeigen, daß naturwissenschaftliche Erkenntnis letzten Endes zwangsläufig auf Göttliches weist... Ich habe schon davon gesprochen, daß viele Mathematiker diese Welt im Zusammenhang mit dem Göttlichen gesehen haben. Das Transzendente wurde immer schon als etwas von Gott Kommendes angesehen. Je weiter die Naturwissenschaft fortschreitet, desto klarer weist sie auf einen alles überragenden, schöpferischen Geist hin... ‹Göttlich› dürfen wir dieses Schöpferische bestimmt

nennen. Naturwissenschaft muß sich zwangsläufig und in steigendem Maße auf die Erkenntnis dieses Schöpferischen hin entwickeln... Um so mehr muß ihn (den Menschen) mit fortschreitender Erkenntnis (ob er selbst Forscher oder nur Betrachter ist) ein Staunen überwältigen, das nur in Ehrfurcht und Demut vor einer nicht mehr faßbaren Schöpfergröße ausmünden kann, die er Gott nennen mag. Voraussetzung ist, daß er sich endlich von der Dummheit des Materialismus und des Positivismus frei macht...»

Berichte von bewußt erlebtem Todesnahen

Fast jeder, der ein Fortleben nach dem Tode bestreitet, erhärtet seine Meinung damit, daß man es ja nicht beweisen könne und daß überdies noch keiner zurückgekommen sei und davon erzählt habe. Dem ist aber entgegenzuhalten, daß es genügend Anhaltspunkte gibt, die nicht anzuzweifeln sind, wie die Erlebnisse von Schwerverletzten, die dem Tode offenbar für Sekunden oder Minuten näher standen als dem Leben. Immer wieder wird von solchen berichtet, die schon «jenseits der Schwelle» gestanden haben, denen jedoch durch irgendeinen Umstand das Leben zurückgegeben wurde. Nicht alle diese Geretteten waren darüber glücklich. *Freiherr von Kress,* ein Berliner Kliniker, berichtet von einem Lungenkrebskranken, der nach einem akuten Herzversagen von einem Mitarbeiter eine intrakardiale Injektion erhalten und

daraufhin das Bewußtsein wiedererlangt hatte. Er sei sehr ungehalten gewesen, heißt es in dem Bericht. Er habe ausgesagt, wie wohltuend er die Befreiung von der quälenden Atemnot empfunden hätte, wie er sich empfangen glaubte von früher verstorbenen Angehörigen, die ihm «in leiblicher Gestalt» entgegengetreten seien.

Ähnlich lautet der Bericht einer Umfrage des amerikanischen Parapsychologen *Karlis Osis*[10] über Beobachtungen an Sterbenden oder an Patienten in einem lebensbedrohenden Zustand, wobei den Patienten in über 52 Prozent der Beobachtungen Verstorbene erschienen – meist die nächsten Angehörigen, Vater, Mutter, Ehegatte, Geschwister.

Andere erfahren gewissermaßen einen Austritt der Seele. Sie sehen die Menschen um sich, vielleicht auch den Arzt, der sie pflegte und sie mit seinen Heilmitteln wieder ins Leben zurückholte. Vielleicht ist es nun eben gerade der Teil des Menschen, der den Körper belebt, im Tode aber für immer austritt, ohne indessen zu sterben. Tröstlich ist, was Menschen, die das Todesnahen bewußt erlebten, zu berichten wissen. Wenn sie für Augenblicke schon in die andere Welt schauten, dann sahen sie immer eine wunderbare Welt. Viele erfahren dabei einen Austritt der Seele, wobei sie sich nach ihren Schilderungen, ehe sie wieder ins Leben zurückkehrten, in einem hellen und lichten, in ihrem eigenen Wesen ganz konzentrierten Zustande befunden hätten. Solches hört man etwa von Menschen, die dem Ertrinken schon sehr nahe

x) Darüber gibt er 2 Bücher mit über 100 Berichten

waren und die noch rechtzeitig ins Leben zurückgerufen werden konnten.

Ein Bericht über die Welt des Geistes

Einen solchen ausführlichen Bericht einer «Entrückung in die geistige Welt» gibt uns *Arthur Ford* in seinem Buche «Why we survive», der ins Deutsche übersetzt lautet: «Ich hatte vor einigen Jahren ein eigenes Erlebnis, das ein für allemal dieses ganze Problem des Überlebens aus dem Gebiet bloßen Glaubens heraushob und es klar auf eine Ebene der Realität stellte, soweit es mich betrifft. Alle Beweise des Weiterlebens nach dem Tode, die ich in 30 Jahren gesammelt hatte, wurden mir im Lichte meines eigenen Erlebnisses unwichtig. Ich habe gezögert, dies zu veröffentlichen, und ich tue es nur, weil ich hoffe, daß dadurch andere ähnliche Erlebnisse besser verstehen lernen.

Ich lag im Spital. Man hatte meinen Freunden gesagt, daß ich die Nacht nicht überleben würde. Ich hörte den Arzt zu einer Krankenschwester sagen: ‹Geben Sie ihm eine Spritze, das wird ihm wenigstens die Schmerzen nehmen.› Das hörte ich ohne Teilnahme, aber vielleicht mit etwas Neugierde. Ich dachte, wie lange es wohl währe, bis man tot sei, als ich mich plötzlich frei über meinem Bette schweben sah. Ich erblickte meinen Körper, aber er interessierte mich nicht mehr als etwa ein alter Mantel, den

Darüber gibt es zahlreiche Berichte

man wegwirft. Ich empfand ein Gefühl des Friedens, und es schien mir alles so zu sein, wie es sein mußte.

Dann kam eine Periode der Bewußtlosigkeit. Ich weiß nicht, wie lange sie dauerte. Die Zeit existierte nicht mehr für mich. Ich fand mich im Raume schwebend, ohne Anstrengung, ohne körperliches Gefühl, wie ich es sonst gewohnt war. Doch war ich es, ich selbst. Irgendwie erreichte ich ein grünes Tal, von Bergen umgeben, und überall war strahlendes Licht, und glänzende Farben von unbeschreiblicher Schönheit umgaben mich.

Von allen Seiten kamen mir Leute entgegen, und ich schien zu wissen, daß ich alle gekannt hatte und sie als ‹tot› betrachtete. An viele hatte ich seit Jahren nicht gedacht, aber es schien, daß alle, um die ich mich je gekümmert hatte, gekommen waren, mich zu begrüßen. Sie sahen alle ungefähr gleich aus, aber ich erkannte sie, mehr aus den Charaktereigenheiten als an der äußeren Form. Wer alt gestorben war, hatte ein jüngeres Aussehen; jene, die als Kinder gestorben waren hatten ausgewachsene Geistkörper.

Dann zeigten sie mir alles, was ich nach ihrem Dafürhalten sehen sollte. Oft bin ich in fremden Ländern gewesen, von Freunden empfangen, in Gebräuche des Landes eingeführt und an interessante Orte hingeführt worden, worüber ich gelesen hatte und welche jeder Reisende gerne sehen möchte. Gerade so war es jetzt. Ich erinnere mich dessen so deutlich, als ich mich der vielen Länder erinnere, die ich während meines Lebens besucht habe. All diese Reiseerlebnisse sind nicht deutlicher in meinem Gedächtnis eingegraben als die Geisteswelt, in der ich mich befand. Und seither ist diese Erinnerung nicht verblaßt...

Einige Leute aber sah ich nicht, denen ich zu begegnen hoffte. Ich fragte nach ihnen, und in diesem Augenblick schien ein dünner Schleier meine Augen zu verhüllen. Und obschon ich am gleichen Ort blieb – ich hatte mich nicht fortbewegt –, wurde das Licht dämmrig, die Farben glanzlos, und ich sah meine Bekannten, mit welchen ich gesprochen hatte, nicht mehr. Wie durch einen Nebel sah ich jene, nach denen ich gefragt hatte. Sie waren auch wirklich, aber durch das bloße Hinblicken fühlte ich meinen Körper schwer werden und irdische Gedanken in mein Gemüt eindringen. Ohne zu wissen warum, wußte ich, daß mir gestattet wurde, in eine tiefere Sphäre hineinzuschauen.

Ich sah ihren Ort wie durch einen Nebel. Ich rief sie an, und sie hörten mich auch, aber ihre Antwort konnte ich nicht verstehen. Dann war es vorüber. Ein sanftes Wesen, wie ein Symbol ewiger Jugend, aber Kraft und Weisheit ausstrahlend, stand neben mir und sprach lächelnd: ‹Sorge dich nicht um jene. Sie können jederzeit hierherkommen, wenn sie es von ganzem Herzen und mehr als alles andere wünschen.›

Ich fand meine Bekannten beschäftigt. Sie schienen allezeit mit geheimnisvollen Aufträgen unterwegs zu sein. Ich fühlte indes, daß sie sehr glücklich waren, was auch immer ihre Tätigkeit sein mochte. Einige

nahmen kein großes Interesse mehr an mir, obgleich uns einst enge Bande verknüpft hatten, und ich fühlte keine Enttäuschung deswegen. Zu andern, die ich nur flüchtig gekannt hatte, fühlte ich mich jetzt hingezogen, und sie wurden meine steten Begleiter. Ich verstand, daß dies vollkommen natürlich und richtig war, weil das Gesetz der inneren Ähnlichkeit unsere Beziehungen im Jenseits bestimmt.

Ich hatte kein Bewußtsein der Zeit, aber in einem bestimmten Moment fand ich mich vor einem schönen weißen Gebäude, von einem so strahlenden, blendenden Weiß, wie ich es mir nicht hätte vorstellen können. Ich wußte, das war das Gericht, von dem mir meine neuen Freunde gesprochen hatten, und manches, was sie gesagt hatten, wurde mir sinnvoll. Ich mußte in einem großen Vorraume warten. Ich hörte Stimmen, und durch offene Türen erspähte ich zwei lange Tische, an welchen Leute saßen, die von mir sprachen. Das war das Gericht, und die Worte kamen mir in den Sinn: ‹Der Tag des Herrn kommt wie ein Dieb in der Nacht.›

Ich begann ein Inventar meines Lebens aufzustellen, aber es gab kein schönes Bild. Zu meiner Verwunderung fand ich, daß diese Wesen an den langen Tischen ebenfalls über mein Leben sprachen. Doch hatten sie kein Interesse für die Dinge, die mir Sorgen bereiteten, und auch nicht an dem, was die Kirchen als Sünde lehren. Weltlichkeit im allgemeinen, Essen und Trinken und Geschlechtsleben diskutierten sie nicht. Dagegen ging ihr Gespräch mehr um Selbstsucht, Überheblichkeit und Dummheit. Ein immer wiederkehrendes Wort war Vergeudung oder Zerstreuung, aber nicht im üblichen Sinne von Ausschweifung und Liederlichkeit, sondern in Verbindung mit Energie, Gaben, Anlagen und Gelegenheiten.

Sie kannten all meine dummen und eigensüchtigen Handlungen, die ich vor Jahren noch beging und dann aus meinem Bewußtsein verdrängt hatte. Sie sprachen auch von einfachen Freundlichkeiten, die jeder von Zeit zu Zeit für andere tut und sofort wieder vergißt. Sie diskutierten, wie mir schien, um die Hauptrichtung meines Lebens herauszufinden, und erwähnten, daß ich verfehlt hätte, verschiedenes zu verwirklichen, von dem ich hätte wissen müssen, daß ich es vollbringen sollte. Ihre Worte ließen erkennen, daß ich mit einem ganz bestimmten Plan oder Zweck in diese Welt geboren wurde und daß ich entweder mein Schicksal nicht erfüllte oder daß ich nicht genügend reifte und mich entwickelte, um zu wissen, was ich zu tun hatte.

Es wurde mir klar, daß ihnen mein gegenwärtiger Zustand in der Geisteswelt wie mein früheres Leben im Fleischeskörper nicht sehr wichtig schien. Sie forschten weiter zurück. Es war ein Ziel gesteckt, und ich hatte es nicht erreicht. Es bestand ein Plan für mein Leben, und ich hatte die Zeichnung davon falsch gelesen. Ich verstand, daß sie mich wieder auf die Erde zurückschicken wollten, und dies gefiel mir gar nicht. Ich wurde nie in diesen Raum hinein-

gelassen. Wer die Wesen waren und warum sie dort waren, werde ich vielleicht nie erfahren. Es wurde mir offenbar, daß sie mich kannten und wohl schon länger gekannt hatten als irgendein Sterblicher... Das Wort ‹Aufzeichnung› bedeutet vielleicht, was die Geheimschulen mit Akascha-Chronik bezeichnen. Wie ich es verstehe, hat es zu bedeuten, daß das Ich oder die sich entwickelnde Seele eine Art Registrierapparat besitzt, der jedes Erlebnis, jede Gemütsbewegung unauslöschlich bewahrt. Das Ich in seinen verschiedenen Erscheinungsformen braucht sich dessen nicht bewußt zu sein; aber es ist im sogenannten Unbewußten vorhanden und bereit, ins Bewußtsein zu treten, wenn ein richtiger Ansporn dazu vorliegt.

Da nichts aus dem Dasein verschwindet, was je in Erscheinung trat, ist es nicht schwer, zu glauben, daß die Schicksalskräfte in unserem Leben ihre Wurzel in vergangenen Leben haben, die aus unserem Bewußtsein entschwunden sind. Dies erklärt zum großen Teil, warum so viele Menschen mit gleichartigem Körper geboren werden, einige davon aber unerklärliche natürliche Gaben und ein intuitives, angeborenes Wissen haben, das man nur so begreifen kann, daß es vom Ich durch Erfahrung erworben und aufgespeichert wurde.

Wie dem auch sein mag, es wurde mir schonend mitgeteilt, daß ich in meinen Körper zurückzukehren hätte. Ich fühlte keine Neigung, meinen zerschlagenen, kranken Körper wieder anzunehmen, den ich so gern im Spital von Coral Gables gelassen hatte. Ich

fand mich vor einer Türe stehen und wußte, wenn ich durch diese Türe ginge, würde ich wieder an meinem Ausgangspunkte stehen. Ich empörte mich darob wie ein kleines Kind im Koller. Ich stemmte die Füße gegen die Wand und wehrte mich. Ich erinnere mich, heftig geschimpft zu haben. Dann hatte ich das Gefühl, durch den freien Raum geschleudert zu werden.

Ich öffnete meine Augen und blickte in das Gesicht der Krankenschwester. Sie erzählte mir später, daß ich während mehr als zwei Wochen bewußtlos und fast ohne Leben war. Ich lag bewegungslos, so daß ich ihnen keine Mühe bereitete. Aber etwa eine halbe Stunde, bevor ich das Bewußtsein wieder erlangte, hatte ich gestrampelt und geschimpft und jemandem gesagt, daß ich nicht aufzuwachen wünschte.

Ich versuchte nicht, der Krankenschwester Erklärungen zu geben... Wer könnte einem Blinden ein Gemälde von El Greco erklären? Ich kenne alle Einwände, die der unwissende Skeptiker vorbringt... Dieses Erlebnis verwandelte mich, und alle Furcht wurde zum Glauben, der auf Tatsachen gegründet ist. Zweifel an den Beweisen äußerlicher Art lösten sich in der Alchimie der Verwirklichung auf und wurden in das Gold der Gewißheit verwandelt.»

Von den vielen Fällen ähnlicher Art, wo Menschen, die schon «jenseits der Schwelle» gestanden haben und worüber zu allen Zeiten von Gewährsleuten berichtet wurde, greifen wir noch auf den sehr berühmten Fall zurück, den *Plutarch* (46–120 n. Chr.) in seine Schriften aufgenommen hat. Er gibt den Bericht eines Mannes wieder, der infolge eines Unfalles drei Tage scheintot war und während dieses Zustandes seltsame Erscheinungen hatte, die er nach seinem Wiedererwachen erzählte:

Nach seinem Unfall habe seine Seele, berichtete er, den Leib in einiger Verwirrung verlassen, sich aber dann aufgerichtet, «so daß mit einemmal sein ganzes Ich zu atmen geschienen» und sich nach allen Seiten umgeschaut habe, als hätte sich seine Seele wie ein einziges Auge geöffnet. So gleichsam hellsichtig geworden, erblickte er die ungemein großen Gestirne in ungeheurer Entfernung voneinander, begabt mit wunderbarem Glanz und Getön, indes seine Seele «sanft und leicht wie in einer Windstille, von einem Lichtstern getragen, in allen Richtungen dahinglitt». Er sah auch die Seelen der soeben Verschiedenen aus dem Erdkreis aufsteigen. Jede hatte eine flammenartige Hülle, aus der beim Zerreißen die Seele in schöner Menschengestalt ruhig hervorging. Zwei oder drei erkannte er als seine Verwandten. Die Seele des einen sagte ihm, dem Scheintoten, er sei noch nicht gestorben, sondern nach dem Ratschluß der Götter

(damaliger Ausdruck für Geister Gottes) mit seinem verständigen Geist in diesen Bereich gekommen, während «seine andere Seele» – anscheinend eine Art von «Lebensgeist» – in seinem Leibe «wie ein Anker» geblieben sei. Einige der vorüberschwebenden Seelen hätten in einem reinen Licht aufgeleuchtet, andere Flecken und Schuppen an sich getragen, wieder andere wären völlig überblättert gewesen. Daraufhin wurde er von einzelnen Seelen durch alle möglichen Gegenden der jenseitigen Welt geführt, wobei sie ihm die geheimnisvollen Fügungen und Anordnungen der göttlichen Gerechtigkeit erklärten: weshalb manche schon auf Erden büßen mußten, andere nicht, und sie zeigten ihm alle Arten Strafen, die im Jenseits den Ungerechten zuteil würden. Doch mit einemmal, wie von einem Sturmwind fortgerissen, sank er in seinen Körper zurück. Er war wieder zu sich gekommen.

Dieser Mann, heißt es weiter, der vor seinem Unfall ein ausschweifendes und niederträchtiges Leben geführt hatte, war durch seine Seelenreise zur Umkehr gebracht worden und führte fortan ein besseres Leben. Eine solche Umwandlung, wird gefolgert, kann unmöglich durch Wahngebilde herbeigeführt werden, sie wäre nicht von Dauer gewesen. Durch sein Eintauchen in die Tiefen der Welten und die geistigen Orte der Schöpfung – schrieb Plutarch – war sein inneres Auge aufgetan worden.

Hierzu schreibt *F. Schnack* («Tat», 8. Mai 1971): «Diese typischen Züge – wie sie von jenem Manne

erlebt worden waren, dessen Triebseele, die anima vitae, im Körper verblieb, während die Vernunftseele aus dem Leibe herausgegangen war – erscheinen auch in den neuzeitlichen *parapsychologischen* Forschungen, besonders augenfällig dann, wenn sich durch Schlaf, Narkose, Hypnose oder Koma die Verbindung zwischen dem ‹flutenden Seelenleib› und dem starrliegenden Fleischesleib gelockert hat... Eines aber scheint gewiß zu sein: die Seele ist fähig, zeitweise den Leib zu verlassen und eine Reise zu tun (in der Schlafenszeit und unbewußt). Wir brauchen nur an das geheimnisvolle Land der Träume im Schlaf zu erinnern, das, in weniger hohen Räumen liegend, von zahllosen Menschen allnächtlich bereist wird.»

Das persönliche Überleben des Todes

Wenn hier das neuerdings zu wunderbaren Erkenntnissen führende Gebiet der parapsychologischen Forschung berührt wird, so deshalb, weil sich heute viele Gelehrte vorurteilslos und ernsthaft mit der «Psychologie der okkulten seelischen Erscheinungen» befassen, gibt es doch allen Menschen sichtbare Phänomene, die beweisen, daß eine Seele existiert, die mit noch unerforschten Fähigkeiten begabt ist. Ein Gedanke kann sich von einem Menschen zum andern, oder besser, von einem Geist zum andern fortpflanzen. Es gibt seelische Übertragungen, Gedankenvermittlungen. Durch Autosuggestion kann man sich

Lampenfieber, gewisse Angstzustände selbst wegsuggerieren, und in der Hypnose kann das eigene Innenwesen durch ein anderes komplett ausgeschaltet werden.

Prof. Dr. Walther Hinz[20]: «In hundert Jahren wird man sich keine Universität mehr vorstellen können ohne einen Lehrstuhl für die Wissenschaft von der geistigen Welt... Im folgenden gehe ich aus von der durch Erfahrung erhärteten Erkenntnis, daß es jenseits unserer menschlichen Sinnenwelt eine übersinnliche Welt geistiger Wesenheiten gibt. Alle Beobachtungen deuten darauf hin, daß der Mensch bei seinem Tod den irdischen Leib abstreift und als Geist-Ich mit einem Seelenleib in diese jenseitige Welt eintritt... Der auf diesem Gebiet Unbelesene macht sich keinen Begriff davon, wie zahlreich diese Berichte sind. Allerdings hat sich bisher noch niemand der Mühe unterzogen, die über die ganze Welt hin verstreuten Jenseitsberichte zu sammeln, geschweige denn auszuwerten... Auch *Emil Mattiesen* hat durch sein dreibändiges Grundwerk mit dem Titel «Das persönliche Überleben des Todes»[21] dieses persönliche Überleben des Todes wissenschaftlich erwiesen. Genau so war es vor ihm dem bedeutenden italienischen Parapsychologen *Ernesto Bozzano* ergangen. Entscheidend aber ist: beide Gelehrte haben sich, durch die Fülle übereinstimmender Berichte, durch das Gewicht ihrer statistischen Häufung zu der Überzeugung durchgerungen, daß diesen Jenseitsschilderungen echte, reale Wirklichkeit zugrunde liegt. In diesem Zusam-

menhang möchte ich ein Wort des berühmten französischen Philosophen *Henri Bergson* anführen. Weitschauend hat er vor bald einem halben Jahrhundert geäußert: Die Angaben über das Leben im Jenseits könnten, wenn sie wie Reiseberichte genau durchforscht würden, einen entschiedenen Beweis für das Fortleben erbringen. Schon heute zeichnet sich eine solche künftige Jenseitskunde wenigstens in Umrissen ab.

Ich beginne mit einer Schilderung des Vorganges, wie sich die menschliche Seele mit ihrem Geist-Ich vom irdischen Leibe löst. Der Bericht – er stammt vom 7. März 1962 aus Zürich – steht für zahlreiche gleichartige, ist also typisch. Zudem ist der darin beschriebene Vorgang mehrfach auch von hellsichtigen Menschen am Sterbebette wahrgenommen worden.

«Ich war einige Zeit hindurch krank gewesen», so heißt es in der Durchgabe. «Als es dann dem Ende zuging, war ich ganz schwach, ich aß nichts mehr, konnte nicht mehr sprechen, ich war zu müde. Wohl hörte ich um mich die Leute reden wie von weither; doch ich konnte ihnen keine Aufmerksamkeit mehr widmen, ich war zu schwach, und zudem sah ich ja ganz andere Dinge. Aber ich vermochte mir nicht darüber klarzuwerden: erlebte ich das jetzt im Traum, oder war es Wirklichkeit? Denn ich sah von weitem meine verstorbenen Eltern, die mir entgegen kamen. Mit ihnen waren auch noch einige Verwandte, die ebenfalls vor mir in die geistige Welt eingetreten sind. Sie blieben allerdings ziemlich weit weg von mir stehen und winkten mir nur zu. Ich sah sie

sehr deutlich, aber ich war zu schwach, einen Laut von mir zu geben... Zugleich vernahm ich auch wieder deutlich das Geflüster meiner Angehörigen, die mich umstanden. So konnte ich weder den einen noch den anderen meine volle Aufmerksamkeit schenken...

Was ich des weiteren erlebt und wahrgenommen habe, das war ein Wesen. Es schwebte über meinem Bett und machte sich an mir zu schaffen. Ich wußte aber nicht, was da mit mir geschehen sollte. Das über mir schwebende Wesen strich mit den Händen über meinen Kopf und über die Decke hin und her. So gerne hätte ich ihm die Hände gereicht, denn ich hatte das Gefühl, das könnte mir nur guttun; aber auch dazu hatte ich keine Kraft. Dann kam wieder eine Leere über mich, so daß ich weder dieses Wesen noch meine Eltern sehen konnte. Dagegen hörte ich jetzt die Worte meiner irdischen Angehörigen wieder deutlicher, und ich vermochte auch leise einige Worte zu sagen. Meine Kraft war also so verschieden...

Doch nun kamen meine Eltern immer mehr auf mich zu. Jetzt sah ich sie ganz deutlich vor mir stehen, während die Gestalt noch immer über mir schwebte. Bald erblickte ich noch ein zweites Wesen, das sich an mir zu schaffen machte. Sie strichen so lange mit ihren Händen über mich, bis ich ihnen die Hände reichen konnte – meine geistigen Hände; denn nun hatte ich mich nach meinen Begriffen geteilt. Man machte mich auch gleich darauf aufmerksam: ‹Jetzt bist du gestorben, da liegt dein irdischer Körper, sieh hin!› Und ich hörte die Menschen um mich sagen:

‹Jetzt ist er verschieden!› Erst schwebte ich mit den beiden Gestalten noch etwas im Zimmer hin und her, dann zogen sie mich fort. Meine Eltern sah ich nicht mehr, sie waren verschwunden. Ich hatte ein Gefühl von Benommenheit. Ich konnte gar nicht feststellen, wo ich mich befand. Wie von einem Windstoß wurde ich aus meinem Sterbezimmer weggeführt, und plötzlich stand ich in einer neuen Welt. ‹Das ist jetzt das Jenseits›, sagte man mir, ‹jeder kommt dahin.› Und diese beiden Gestalten, die mir geholfen hatten, aus dem irdischen Leibe auszuziehen, verabschiedeten sich von mir mit den Worten: ‹Wir haben unsere Aufgabe an dir erfüllt.› Ich kannte sie nicht, aber ich nickte ihnen zu. Dann standen plötzlich Vater und Mutter vor mir und reichten mir die Hände.»

Diese Schilderungen sind nämlich, wie schon *Emil Mattiesen* hervorgehoben hat, von einer verblüffenden Anschaulichkeit. Auch bewegen sich die Jenseitigen – jedenfalls in den der Erde «benachbarten» Sphären – in einer durchaus räumlichen Welt, die der irdischen so ähnlich ist, wie ihre Körperlichkeit der unseren ähnelt. Wie umfassend der Beweis für das persönliche Fortleben nach dem Tode ist, wird jedem bewußt, der das dreibändige metapsychologische Grundwerk von Dr. *Emil Mattiesen*[21] «Das persönliche Überleben des Todes» kennt. Es erscheint immer mehr wie eine Bastion gegenüber den Animisten, wenn auch diese Tatsache bisher noch nicht mehr durchgedrungen ist. Aus dieser wissenschaftlich erhärteten Einsicht geht hervor, daß die menschliche Persönlichkeit durch den

x) ein phantastisch wissenschaftl. Werk

Tod nur ihren grobstofflichen Körper einbüßt, nicht aber ihr «Ich» mit allen seinen geistigen und seelischen Eigenschaften, welches danach in einer jenseitigen Welt in einem Geistesleib weiterbestehe soll.

Nun ist zu bemerken, daß es Dr. *Mattiesen* vor allem darauf ankam, das persönliche Überleben des Todes zu erweisen. Das heißt also kein religiöses Weltbild untermauern, sondern einfach den Beweis zu führen, parapsychologisch, daß der Geist des Menschen nach dem Abscheiden aus dem Körper weiterbesteht in gleicher Beeigenschaftung. Und dazu hat er alles Material in wunderbarer Weise zusammengetragen in einer Lebensarbeit. Drei Jahre nach dem Erscheinen der ersten beiden Bände erschien dann auch dieses Material im dritten Band, und ganz gegen Schluß kommt nun Dr. Mattiesen auf ein künftiges Wissenschaftsgebiet zu sprechen, nämlich auf eine Jenseitskunde. Er schreibt hierüber zusammengefaßt: «Der Übertritt ins Jenseits erfolgt, wie wir hören, oft durch eine gewisse Zeit der Verdunkelung oder Bewußtlosigkeit hindurch. Eine Art Benommenheit in einem schlafumfangenen Frieden, an einem Ort gedämpften Lichtes. Dieser Zwischenzustand dient zugleich als erfrischender Schlaf. In diesem Zwischenzustand werden also dem erwachenden Geiste neue Kräfte geschenkt. Erwacht der Verstorbene dann endgültig, so findet er sich in einem (feinstofflichen) Leibe wieder.» Ein Verstorbener drückte das aus: «In einem astralen Ebenbilde des stofflichen Körpers.» Dieser Geistleib ist jünger im Falle älterer Personen oder

hat doch die Neigung, die Form der ersten Lebensreife anzunehmen. In jedem Fall offenbart der geistige Leib den wahren Menschen, seinen geistigen Zustand, so daß bei jugendlich Verstorbenen, aber seelisch Vorgeschrittenen, der Geist bereits auch die Form der Reife zeigt.»

Erwiesenes Weiterleben nach dem Tode

Der Glaube an das Fortleben nach dem Tode ist so unerschütterlich in unserem Gefühlsleben verwurzelt und bei den moralisch höchstentwickelten Völkern am stärksten, was beweist, daß er durch die Höherentwicklung der Menschheit gefördert wird und folglich nach dem Naturgesetz etwas Beabsichtigtes ist. Beides erscheint ja unserem Verstand manchmal doch fast unfaßbar, nämlich auch, daß wir dereinst ganz aufhören könnten zu sein.

Für den Parapsychologen spiritualistischer Richtung bedeutet der Glaube an das persönliche Weiterleben einen fundamentalen Teil seiner Weltanschauung. Beruht doch seine ganze Erkenntnis auf dem Glauben, daß wir mit den Geistern Verstorbener in Verbindung treten und uns durch die Vermittlung eines Mediums mit ihnen verständigen können. Es ist klar, daß man an die Unsichtbaren immer wieder die Frage richtet, unter welchen Bedingungen sie ihre übersinnliche Existenz fortsetzen.

«Die Atmosphäre, in der wir leben, unterscheidet

sich ganz außerordentlich von der irdischen», heißt es in einer Botschaft eines offenbar zur Seligkeit gelangten Verstorbenen[45]. «Sie ist von beglückender Reinheit und Klarheit. Hier gibt es unendlich viel Licht, nichts Graues und Düsteres. Auch hier gibt es einen Erdboden und Meer, Flüsse, Berge, Bäume und Pflanzen. Aber alles ist schöner und wunderbarer als auf Erden. Selbst das Gefieder der Vögel ist leuchtender und farbenprächtiger. Am sonderbarsten aber wirken die Blumen; sie strömen nicht nur einen Duft aus, sondern auch herrliche, dem irdischen Ohr nicht vernehmbare Töne, die bei jeder Blumenart verschieden sind. Man kennt hier keine Müdigkeit und kein Ruhebedürfnis. Man fühlt sich immer von einer wunderbaren Kraft durchströmt. Die Zeit spielt keine Rolle. Man ist immer beschäftigt, denn es gibt hier millionenmal soviel zu lernen wie in der irdischen Sphäre.»

Carl Hilty[22] äußerte sich: «Für mich ist die Fortdauer gewiß, nur wird sie dem jetzigen Leben in seinen reinsten Augenblicken ähnlich und sicher kein unvermittelter Sprung in einen ganz anderen geistigen Zustand sein, in welchem jeder nur das bekommen kann, wozu er hier reif geworden ist. Der Unterschied wird daher vielleicht sogar geringer sein, als man ihn sich gemeinhin denkt.» Seiner Überzeugung gibt er noch Ausdruck durch folgende medial empfangene Botschaft einer Verstorbenen:

«Ich fühlte nicht den geringsten Schmerz, als ich starb, sondern nur unendliche Ruhe und Frieden;

dann erwachte ich und stand außerhalb meines alten Körpers im Zimmer. Unwillkürlich wunderte ich mich, daß ich mich so eigentümlich wohl befinde; dann aber wurde ich gewahr, daß ich hinübergegangen sei... Bei mir vollzog sich der Übergang durchaus schmerzlos... bei einigen dauert es eine verhältnismäßig lange Zeit, bei andern geschieht es augenblicklich... Ich war nicht darauf vorbereitet, eine solche Übereinstimmung des Lebens auf beiden Seiten zu finden. Wenn die Seele den Körper verläßt, bleibt sie genau, was sie war; die Seele, die das wahre Selbst bildet, die den Verstand und den Körper als Werkzeuge benützte, nun aber des Körpers nicht mehr bedarf. Sie behält den Verstand, die Kenntnisse, die Erfahrungen, die Gewohnheiten des Denkens, die Neigungen; all das bleibt genau so, wie es war. Nur geschieht es bisweilen, daß der allmähliche Verfall der fleischlichen Hülle das eigentliche Selbst, das durch den Tod von jener befreit wird, verdunkelt und beeinträchtigt... Im ersten Augenblick wurde ich von einer gewissen Ehrfurcht ergriffen; als aber diese Empfindung verschwunden war, kam meine alte Natur wieder zum Vorschein, und ich fühlte tatsächlich, daß ich noch das sei, was ich gewesen war, nur mit dem Unterschied einer größeren Empfindung von Macht und Freiheit. Es war gleichsam ein erhöhtes Gefühl von Lebenskraft – doppelt und dreifach entzückend nach meiner Krankheit – verbunden mit dem Gefühl der beruhigenden Abwesenheit jeglicher Aufregung.»

Der weltberühmte Astronom *Camille Flammarion*[23] veröffentlichte nach 40jähriger Forschertätigkeit in seinem dreibändigen Werk «Der Tod und sein Geheimnis» eine große Zahl beglaubigter Erscheinungen von Geistwesen, die als Menschen schon vor einiger Zeit gestorben waren, und hat auf Grund der Tatsachen zugegeben, daß der einzelne Mensch den Tod überlebt.

Unter dem Titel «Es gibt Geister», hat die angesehene wie auflagenhöchste schweizerische Zeitschrift «Der schweizerische Beobachter»[24] eine aus acht Fortsetzungen bestehende Sammlung übersinnlicher Erlebnisse seiner Leser veröffentlicht, mit den abschließenden Worten: «...Notgedrungen mußte es eine bescheidene Auswahl bleiben; die ganze Sammlung umfaßt etwa 1200 Einsendungen. ‹Der Beobachter› wünschte, daß jene paar Kritiker... sich in dieses übersinnliche Material vertiefen könnten. Vor allem würden sie feststellen, mit welchem Ernst da versucht worden ist, über Erlebnisse sich Rechenschaft zu geben, die oft viele Jahre lang einen Menschen zuinnerst bewegt haben, und daß solche Dinge sich weit häufiger ereignen, als man gemeinhin annimmt.» So äußerte sich der berühmte Psychologe Prof. *C. G. Jung*, dem vorläufig eine Auswahl aus all den Aufzeichnungen unterbreitet wurde.

Der Schriftsteller *Grabinski* schreibt[25]: «Es ist gewiß kein Zufall, daß die Vertreter des Glaubens an eine Geisterwelt fast durchwegs geistig hochstehende, wissenschaftlich geschulte, nicht selten sogar ganz über-

ragende Persönlichkeiten sind, bei denen sich von vorneherein eine durchaus kritische Einstellung ergibt.» Sein Buch enthält unzählige eidliche und gut bezeugte Aussagen und Berichte über Erscheinungen Verstorbener.

Generalluftmarschall *Lord Dowding,* der 1940 die Luftschlacht gegen Göring über England gewonnen hat, bekannt auch durch seine spiritualistischen Bücher und Vorträge, sagte[26]: «Ich gestehe, daß ich die Luftverteidigung von London zwischen 1940 und 1943 nicht so erfolgreich hätte durchführen können, wenn es mir nicht gelungen wäre, mit den Geistern der abgeschossenen englischen Piloten und sogar mit den Geistern der deutschen Piloten, die bei den Angriffen ums Leben kamen, in Verbindung zu treten.»

Unübersehbar sind die Zeugnisse dieser Art aus neuerer und neuester Zeit. Berühmt ist auch der Fall des Pfarrers *J. F. Oberlin,* der 1955 in Deutschland durch die Herausgabe einer Briefmarke geehrt worden war, der noch neun Jahre nach dem frühen Tode seiner Frau mit der Verstorbenen in Verbindung stand. Die Trennung wurde ihm am Anfang dadurch erleichtert, daß die Verstorbene ihm öfters erschien und mit ihm sprach, als wäre sie noch an seiner Seite...[27]

Der Leser fragt sich, warum sich denn die Pfarrer nicht mit den parapsychologischen Fragen und Gegebenheiten befassen. Eine Antwort darauf gab Theologieprofessor Dr. *F. Blanke.* Er selbst, Forscher auf diesem Gebiete, sagte[28]: «Eine Ursache, warum sich

die Pfarrer nicht damit befassen, ist das Trägheitsgesetz. Die Pfarrer haben sich mit ihrem Wissen zur Ruhe gesetzt, in Abgeschiedenheit; man will sich dadurch nicht stören lassen... Die Theologen haben dadurch Scheuklappen bekommen, wodurch das Gebiet der übersinnlichen Erfahrungen abgelehnt wurde, was eine unfruchtbare und unverantwortliche Haltung bedingt. Die Tatsächlichkeit vieler Erscheinungen steht heute jedoch wissenschaftlich fest, wer diese leugnet, legt Ignoranz an den Tag, denn diese Tatsachen sind als solche erwiesen.»

Natürlich gibt es eine Reihe Pfarrer der großen Konfessionen, die sich durch Veröffentlichungen von Jenseitsberichten einen Namen gemacht haben. Es würde zu weit führen, auch daraus Berichte anzuführen, um die Kette der Beweise zu vergrößern. Wir haben in diesem kleinen Buch in Kürze über die *wissenschaftliche* Begründung des Fortlebens nach dem Tode berichtet und den Bereich des Glaubens bewußt ausgespart. Gleichwohl geben wir all jenen Bibelgläubigen, die immer noch im Glauben an den Todesschlaf in den Gräbern verharren, zu bedenken, daß unter dem «Jüngsten Tag» der Todestag eines jeden zu verstehen ist.

Wir berufen uns auf *Johannes*[29], der die Erlösung radikal als gegenwärtigen Vorgang, nicht endzeitlich beschreibt: «Das aber ist das Gericht, daß das Licht in die Welt kam...» (schon mit dem Kommen Christi). «Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: wer mein Wort hört und dem glaubt, der mich schickte,

der hat das *ewige* Leben (kein zwischenzeitliches Ruhen im Grabe) und kommt nicht ins Gericht, sondern ist vom Tode ins Leben hinübergeschritten. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: es kommt die Stunde, und sie ist schon da, da die Toten die Stimme des Gottessohnes hören werden und die, die sie hören, leben werden.» «Wer an mich glaubt, wird, auch wenn er gestorben ist, leben, und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht sterben.» «Jetzt ist das Gericht»... (*, 19; 5, 24f.; 11, 25f.; 12, 31.) Im Alten Testament hausen die Verstorbenen noch mehr als Schatten in der Unterwelt, aber sie leben doch, wie auch das Beispiel vom reichen Prasser zeigt. Ferner verheißt *Jesus* dem Schächer, *noch heute* werde er mit ihm im Paradiese sein. Auch beruft sich Jesus gerade darauf, daß Gott ein Gott der Lebendigen und nicht der Toten sei, wenn er vom «Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs» spricht, die im Jenseits leben. Für den Glauben an ein Weiterleben in der Bibel zeugt auch Paulus; er hatte «Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein...» (Phil. 1, 23). Er sehnt sich «aus dem Leibe auszuwandern und daheim zu sein bei dem Herrn» (2. Kor. 5, 8). Dort herrscht «ewiges Leben» (Röm. 6, 23; Gal. 6, 8).

So nimmt die Bibel nicht bloß an, daß erst am Ende der Zeiten eine Auferweckung und Wiederzusammenfügung des Leibes erfolge, sondern sie hat durchwegs die Vorstellung, daß die Seele auch schon vorher im Jenseits fortlebe, also überhaupt nicht dem Tode verfalle. Auch die Seele des Gottlosen, die nicht

zur Teilnahme an den himmlischen Gütern gelangt, lebt im Jenseits fort (Luk. 16, 23).

Der Zweck unseres Daseins liegt hinter ihm

Wir haben gesehen, daß viele Gründe dafür sprechen, daß der Tod dereinst nicht nur die Leere der Vernichtung bedeutet. Die Gründe hierfür sind natürlich damit bei weitem nicht erschöpft. Jeder zum Nachdenken geneigte Mensch kann neue Gründe entdecken; es steht ihm aber auch frei, widersprechende Argumente zu ersinnen, wenn er glaubt, darin den Sinn seines Lebens zu finden.

Das Denken kann zum erkennenden Denken gesteigert werden, wo aber die Wissenschaft nicht mehr weiterkommt, da fängt der Glaube an, der für uns Menschen wohl dasselbe bedeutet wie der Instinkt für das Tier, durch den dieses unfehlbar und sicher geleitet wird. Was mich selbst betrifft, so möchte ich abschließend erwähnen, daß ich meine Untersuchung des vorliegenden Themas einstens als Wahrheitsuchender zwischen Glauben und Unglauben begonnen habe, daß ich aber seit der Erstausgabe – vor dreißig Jahren! – durch die Fülle der seither gehabten *eigenen* parapsychologischen Erlebnisse und Forschungserfahrungen zur unumstößlichen Überzeugung gekommen bin, *daß wir alle einem hinter unserem irdischen Dasein liegenden Zweck entgegengeführt werden.*

Literaturverzeichnis

[1] Brauchte die Welt einen Schöpfer? Stern-Magazin, Heft Nr. 52, 1971.

[2] Geistiges Licht in Siebenbürgen. Drei Eichen Verlag, München-Pasing, 1967.

[3] «Die Psychologie des Unbewußten.»

[4] Prof. Dr. J. Schmick: «Unsterblichkeit begründet».

[5] Prof. Dr. Rohrbacher: «Die Vorgänge im Gehirn und das geistige Leben».

[6] Prof. Dr. Lotze: «Mikrokosmos».

[7] Fr. v. Baader: «Die Weltalter».

[8] Prof. Dr. Lotze: «Mikrokosmos».

[9] Prof. C. G. Jung. Dr. J. Jacobi: «Die Psychologie von C. G. Jung».

[10] Prof. Dr. Gebhard Frei: «Probleme der Parapsychologie». Acht Sendungen von Radio Basel. Januar/Februar 1954.

[11] Prof. Dr. Quirin Huonder: «Das Unsterblichkeitsproblem in der abendländischen Philosophie».

[12] Prof. D. Gustav Pfannmüller: «Tod, Jenseits und Unsterblichkeit» in der Religion, Literatur und Philosophie der Griechen und Römer.

[13] Tolstoi: «Über das Leben».

[14] G. Fechner: «Das Büchlein vom Leben nach dem Tode».

[15] Thiele: «Philosophie des Selbstbewußtseins».

[16] Aristoteles in «De anima».

[17] Max Planck, Begründer der Atomwissenschaft, auf einem Gelehrtenkongreß in Florenz. «Katechismus der Uraniden», Vorwort von «Stoff und Leben». (Regensburger Kurier, 9. 9. 1943.)

[18] A. Einstein: «Das kosmische Erlebnis der Religion». (Aus L. Barnett, Einstein und das Universum, Frankfurt/M., 1952.)

[19] Karlis Osis: «Neue Wissenschaft», Heft 1, 1962/63.

[20] Prof. Dr. Walther Hinz: «Jenseitskunde – ein Forschungsgebiet von morgen». Vortrag gehalten am 31. März 1966 in der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich.

[21] Dr. Emil Mattiesen: «Das persönliche Überleben des Todes». Verlag W. de Gruyter, Berlin. 3 Bände DM 180.–.

[22] Prof. Dr. Carl Hilty, Staatsrechtslehrer und Geschichtsschreiber, in «Ewiges Leben», 1909.

[23] Camille Flammarion, Astronom, Direktor der Sternwarte zu Juvisy-Paris: «Unbekannte Naturkräfte», «Rätsel des Seelenlebens», «Der Tod und sein Geheimnis».

[24] «Der schweizerische Beobachter», 1954: «Es gibt Geister.»

[27] Bruno Grabinski: «Diesseits und jenseits des Grabes», und «Leben die Toten?». Verlag Otto Walter, Olten.

[28] Lord Dowding, Luftmarschall. Aus seinem zweistündigen Vortrag auf dem Internationalen Spiritualistenkongreß von Paris 1957, 9. November.

[27] Alfred Stucki: «Johann Friedrich Oberlin, der Vater des Steintales». Verlag Friedrich Reinhardt AG, Basel.

[28] Prof. Dr. Fritz Blanke: Vortrag vom 16. Februar 1954 in der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich.

[29] Prof. Dr. Rudolf Bultmann: «Das Urchristentum», Seite 186, Rowohlt-Verlag.

[30] J. Grahl: «Das Außersinnliche als Wissenschaft und Glaube». (Naturforscherkongreß Innsbruck 1869 und Vortrag über Erdbeben 1870.)

[31] H. Martensen-Larsen: «An der Pforte des Todes», Seite 41.

[32] Feuerstein: «Die Auferstehung des Ätherleibes» und «Auferstehung des Fleisches, Seite 15, Turm-Verlag.

[33] Huonder: «Das Unsterblichkeitsproblem in der abendländischen Philosophie», Seite 80, Kohlhammer-Verlag.

[34] A. Schopenhauer in seinem Hauptwerk: «Die Welt als Wille und Vorstellung».

[35] «Verborgene Welt», Zeitschrift für christliche Parapsychologie, Nr. 6, 11, 1959.

[36] Jean Paul in seinen beiden Unsterblichkeitsschriften «Das Kampaner Thal» und «Selina».

[37] Huonder: «Das Unsterblichkeitsproblem in der abendländischen Philosophie», Seite 80.

[38] Ebd. Seite 80, 84—90.

[39] Vorlesungen über Psychologie.

[40] Österreich: «Der Okkultismus im modernen Weltbild».

[41] G. Pfannmüller: «Tod, Jenseits und Unsterblichkeit», Seite 278.

[42] Ebd. Seite 278, E. Reinhardt Verlag, München-Basel.

[43] Huonder: «Das Unsterblichkeitsproblem in der abendländischen Philosophie», Seite 65.
[44] E. Aeppli: «Der Traum und seine Deutung».
[45] H. Dennis Bradley: «Den Sternen entgegen».

Im gleichen Verlag sind zu beziehen:

Was uns erwartet, brosch., 305 Seiten	DM/Fr. 6.–
Botschaften aus dem Jenseits, je 320 Seiten, Leinen, 3 Bände, auch einzeln	je DM/Fr. 18.–
Geborgenheit, geb., 310 Seiten	DM/Fr. 8.–
Greber, Der Verkehr mit der Geisterwelt, geb., 430 Seiten	DM/Fr. 25.–

A. Brunner Verlag, Münchhaldenstrasse 9, 8008 Zürich

Aus Buchbesprechungen zur Erstausgabe (1944) der – nach 29jähriger reicher parapsychologischer Erfahrung – erschienenen verbesserten 2. Auflage 1973.

Schweizerische Volkszeitung: «...Wir finden wohl kaum ein anderes Buch, das eine so große Zahl gewichtiger und überzeugender Gründe in sich vereinigt, unter deren Wucht eine Fortexistenz des menschlichen Geistes angenommen werden muß...»

Tages-Anzeiger, Zürich: «...Brunner führt viele Gründe an, die zum Glauben an die Selbständigkeit des Geistes berechtigen... daß wir alle einem höheren Zweck entgegengeführt werden – einem Zweck, der hinter unserem irdischen Dasein liegt. Entschieden im Vorzug ist jener Teil, der die menschliche Existenz mit dem Tode nicht als vernichtet betrachtet.»

Die Neue Kirche: «...Der Verfasser trägt hier in wirklich allgemeinverständlicher Sprache eine große Anzahl Gründe zusammen, welche für ein Weiterleben des Menschen nach dem Tode des Leibes sprechen... und zeigt geschickt, daß es außer dem, was am Menschen materiell wahrnehmbar ist, noch etwas Immaterielles gibt... Im großen ganzen wird das Büchlein von A. Brunner sicher zur Verbreitung der Wahrheit über das Leben nach dem Tode beitragen.»

Mitteilungen der Schweiz. Hausfrauenvereine: «Der Verfasser hat seiner Broschüre gründliche Forscherarbeit gewidmet und ist wissenschaftlicher Begründung der Unsterblichkeitslehre bis in die graue Vorzeit nachgegangen... Die Seele lebt in anderer Form weiter... Die allgemeinverständlichen Ausführungen regen zu weiterem Nachdenken an und bedeuten allen Lesern, die Liebstes verloren haben, einen Trost.»